

■ Aktuelles

Der Tansanische Haushalt 2008 / 2009	3
Stefan Kreuzberger	
Stop Malaria Now!	6

■ Thema: Jugendkultur

Shikunzi Zinzendorf Haonga	
Maisha halisi ya Kijana wa Kitzania	7
Shikunzi Zinzendorf Haonga	
So leben Jugendliche in Tanzania	10
Elizabeth Shoo	
Jugendliche in Tanzania und Deutschland	12
Europaschule Gladenbach	
Abitur am Kilimanjaro	14
Christoph Müller	
Mambo! Habari gani?	18
Wiebke Werner	
Leuchtende Kinderaugen ... um jeden Preis?!	20
Sarah Wißner	
Schulunterricht in Tanzania	23
Gabriel Hacke	
„Glokalisierung“ im Entwicklungsprozess des tansanischen HipHop‘	29
Silke Harte	
Misoji Nkwabi – Super Star der Bongo Star Suche 2008	34
Danya Fast	
The Urban Project	36
Birgit Englert	
Neuer Wind im tansanischen Parlament	38

■ Partnerschaften und Projekte

Sabine Hinteregger	
Städtepartnerschaft Salzburg – Singida	43
Vereinte Evangelische Mission	
Bücher für die Universität Sekuco	45
Horand Knaup	
Sturm auf die Scholle	47
Susanne Seifert	
Freiwilligenarbeit in Tanzania – ein nachhaltiger Trend?	51

■ Medien: Hinweise und Besprechungen 54

Ein Habari Heft zum Thema Jugendkultur liegt vor Ihnen, ein sehr umfassendes Gebiet, wenn man alle Aspekte ausleuchten könnte: Was bewegt junge Menschen in Tansania, was für Pläne und Ziele haben sie, was begeistert sie? Welche Bedeutung haben Sport, Musik, andere Künste, die Religion, die technische Entwicklung in ihrem Leben, um nur einige Gesichtspunkte zu nennen. Dabei ist ‚Jugend‘ in Tansania mit dem größten Teil der Bevölkerung gleichzusetzen, mit fließender Altersgrenze nach oben, auch ein 29-jähriger Autor bezeichnet sich als ‚kijana‘.

Die vorliegenden Artikel zum Thema sind Erfahrungs- und Forschungsberichte. Es geht dabei um die Lebensbedingungen allgemein, um Bildung in der Sekundarschule, wie junge Menschen sie erleben, ihre Ziele oder um die Erfahrungen junger Deutscher als Partner-Schüler oder Lehramtspraktikantin in einer Internatsschule.

Einen Schwerpunkt bilden die Artikel über Bongo Flava, die Musik, die sich ganz speziell in Tansania aus dem afroamerikanischen HipHop entwickelt hat. Die Begeisterung für diese Musik vereint die Jugend des ganzen Landes, wenn sie auch überwiegend in den Städten, vor allem auf den Straßen und in den Studios von Dar es Salaam entsteht. Und schließlich wird die Verbindung gezogen zwischen dem kritischen Erwachen und Ausdruckswillen, die sich im Bongo Flava zeigen, und einem Engagement junger Menschen in der Politik, die bisher diesem großen Teil der Bevölkerung noch kaum Möglichkeiten bietet, seine Interessen zu vertreten. .

Im Teil Partnerschaften und Projekte wird das 200. Mitglied des Tanzania-Network vorgestellt! Auch eine Agentur zur Praktikantenvermittlung in Dar es Salaam, die sich an ausländische und tansanische Jugendliche richtet, kommt zu Wort.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen des Habari Teams

Silke Harte

Der tanzanische Haushalt 2008/2009

Entwurf von Finanzminister Mkulo am 12.6.08 vorgelegt

Die einzelnen Ministerien legen ihren Haushaltsentwurf vor. Das Parlament diskutiert bis Mitte August eingehend darüber. Premierminister Pinda antwortete während einer viertägigen Debatte über seinen Haushaltsentwurf auch auf Fragen zu umstrittenen Angelegenheiten und Skandalen. Experten sagten, dieser Haushaltsentwurf sei der fortschrittlichste, den Tansania seit vielen Jahren hatte, ein Haushalt des Volkes. Aber die Tansanier müssten den Gürtel enger schnallen.

*aus Tanzania-Information 8/2008
www.tanzania-information.de*

*Die einzelnen Haushaltsreden finden Sie unter:
http://www.tanzania.go.tz/bspeechf.html*

Ausgaben

(ca. 19 % höher als 07/08)	7.216,1 mrd/- TSh
Bildung:	1.300,0 mrd/- TSh
Infrastruktur:	973,3 mrd/- TSh
Gesundheitsversorgung:	803,8 mrd/- TSh
Landwirtschaft:	460,0 mrd/- TSh
Energie:	383,4 mrd/- TSh
Wasser:	230,6 mrd/- TSh
Schuldendienst:	2.478,1 mrd/- TSh

Einnahmen

Steuern voraussichtlich (18 % mehr als im Vorjahr)	4.728,6 mrd/- TSh
Verkauf von 21 % der Aktien der Microfinance Bank	58,0 mrd/- TSh
Auslandshilfe und -darlehen (34 %, 07/08 42 %; incl. Schuldenerlass der HIPC-Initiative)	2.429,5 mrd/- TSh

Zu Steuern und Zöllen

- o keine Anhebung der Steuern für Benzin und Diesel, Senkung der Steuern auf Schweröl
- o keine Mehrwertsteuer auf Asphalt, im Land produzierte Jutesäcke
- o Steuerfreibetrag von 80.000/- auf 100.000/- TSh angehoben
- o Anhebung der Steuer auf Tabak, alkoholische und nicht alkoholische Getränke um ca. 12 %

- o Fahrzeugsteuer um 14-37 % gesenkt, nun 30.000/- - 140.000/- statt 50.000/- - 330.000/- TSh
- o Gebühr für Fahrzeug- und Straßenbenützungslizenz gesenkt
- o Verbrauchssteuer für Motorfahrzeuge nun 5-10 %
- o keine Verbrauchssteuer für landwirtschaftliche Geräte
- o keine Bankanleihen für den Haushalt
- o für Traktoren wird keine Fahrzeugglizenz benötigt

Daten aus dem Bericht des Finanzministers

- o Wirtschaftswachstum voraussichtlich 7,8 %;
im Vorjahr 7,1 %
- o Bruttosozialprodukt 18,6 % der Einnahmen
- o Bevölkerungszahl 38, 2 Mio.
- o Pro-Kopf-Einkommen: pro Jahr 548.388/- TSh
(06/07: 478.434/- TSh)
- o Inlandsschulden: 1.673,5 Mio. US\$;
- o Auslandsschulden Dank HIPC-Initiative gesunken:
5.367,7 Mio. US\$
- o importierte Waren: 4.826 Mio. US\$
(06/07: 3.864,1 Mio. US\$)
- o für Subventionierung des Kunstdüngers 29mrd/- TSh
(07/08: 19,5mrd/- TSh)
- o Mittel für Strategische Getreidereserve: 13mrd/- TSh
(07/08: 5mrd/- TSh)
- o Inflationsrate voraussichtlich 7 %
(07/08 durchschnittlich 7 %, März 08: 9 %, April 08: 9,7 %)

Das Parlament zum Haushaltsentwurf und zu anderen Themen

56 Abgeordnete meldeten sich zu Wort. Viele kritisierten, die Haushaltszuteilung für die Landwirtschaft sei unzureichend. Man müsse bedenken, dass 85 % der Tansanier in der Landwirtschaft tätig sind. Sie verurteilten die Vergabe von gutem Land für Jatropha.

Ein CCM-Abgeordneter sagte, die Regierung solle die Steuer auf Solarpanele streichen; denn diese seien für viele unerschwinglich. Photovoltaik aber bleibe eine wichtige Alternative für die nicht ans Stromnetz angeschlossenen ländlichen Gebiete.

Abgeordnete der Opposition forderten, die Regierung müsse zu einer Reihe von Problemen Stellung nehmen. Erklärt die Regierung die Umstände um den Tod Ballalis, des ehemaligen Direktors der *Bank of Tanzania* (BoT), nicht, nehme man an, sie wolle Skandale um die BoT verbergen.

Auch um Meremeta und die Firmen, die sie übernahmen, herrsche Unklarheit. „Meremeta und Tangold wurden von gewissen Leuten benützt, um staatliche Mittel zu stehlen,“ vermutet ein Abgeordneter. - Personen, die mit dem Kauf des umstrittenen Radargerätes zu tun hatten, seien noch nicht vor Gericht gestellt worden. - Der Verlust durch die „Richmond Development Company“ hätte vermieden werden können. Verdächtig sei, dass das Antikorruptionsbüro (PCCB) Verantwortungsträger schonen, die in schwerwiegende Korruption verwickelt sind, geringfügige Korruption aber bekämpfe. Es sei offensichtlich, dass nie gute Regierungsführung praktiziert worden sei, klagten die Abgeordneten der Opposition.

Auch die Abgeordneten der Regierungspartei CCM äußerten Besorgnis hinsichtlich der zunehmenden Korruption. Bei CCM und Regierung sei sie tief verwurzelt. Einige habgierige Verantwortungsträger hätten Unsummen öffentlicher Mittel gestohlen. Außerdem sei man enttäuscht, dass die von Kikwete bei der Wahl 05 versprochenen Straßenprojekte nicht verwirklicht wurden, die Zentralbahn schlecht funktioniere.

Bei einem geistlichen Seminar berichtete Parlamentspräsident Samuel Sitta, das Parlament sei in einer schwierigen Lage. Einige Abgeordnete, die sich für die Gerechtigkeit einsetzen, werden angegriffen. Aber endlich werden wir obsiegen, sagte er. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

(DN 17.6.08; Guardian 16./23./24.6.08; Citizen 1./4./24.7.08)

Stop Malaria Now!
Stefan
Kreuzberger
Sachsenring 2-4
50677 Köln
Tel 0221-9320514

stefan.kreuzberger@
stopmalaria.org

www.stopmalaria.now
.org

Stop Malaria now!

Stefan Kreuzberger

STOP MALARIA NOW! ist ein Zusammenschluss von neun nichtstaatlichen Hilfsorganisationen aus Deutschland, Italien, Kenia, Spanien, Polen und der Schweiz. Die Kampagne will das Bewusstsein in Europa über die dramatische Ausweitung der Armutskrankheit Malaria in Afrika schärfen und deutlich machen, welche verheerenden sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen die Krankheit auf dem afrikanischen Kontinent hat. Malaria ist zwar nicht auszurotten, aber kann und muss effektiv kontrolliert werden. Die Kampagne wirbt für eine effiziente Infrastruktur im Gesundheitswesen der am meisten von Malaria betroffenen Länder sowie den Anbau und die Produktion wirkungsvoller Heilmittel vor Ort. Sie versteht ihre Arbeit als einen Teil des weltweiten Kampfes gegen Armut und zur Umsetzung der Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen.

Die Kampagne

Die Politiker in Europa sollen Malaria zu einem Hauptthema der Entwicklungszusammenarbeit machen, fordert die europäisch-afrikanische Kampagne STOP MALARIA NOW! Dem Appell „Werdet aktiv! Zeigt Euer Gesicht gegen Malaria und unterstützt den Kampf gegen die tödliche Krankheit“, sollen sich nun Tausende von Menschen in Europa anschließen. Jeder kann mitmachen bei der großen Fotoaktion, die ab dem 22ten August für anderthalb Jahre im Internet abläuft.

„Unterschriftenlisten sind mittlerweile out“ sagt Antje Mangel-dorf, die seit einem halben Jahr die internationale Kampagne von Köln aus koordiniert. „Wir nutzen aktiv das Internet, um auf die katastrophalen Folgen der Malaria in Afrika aufmerksam zu machen und Mitstreiter zu gewinnen“. Dazu sammelt die Kampagne weltweit online Fotos von Unterstützern und verbindet sie zu einem Foto-Mosaik Afrikas, was der Politik übergeben werden soll. Zum Abschluss der Aktion werden 100.000 Menschen zusammen einen bunten Erdteil des gemeinsamen Protestes bilden.

Das Mitmachen ist einfach: Auf www.stopmalaria.org ein Foto von sich oder zusammen mit Freunden hochladen und Teil einer weltweiten Aktion gegen Malaria werden. Das Ergebnis kann man direkt online anschauen.

Maisha halisi ya Kijana wa Kitanzania

Shikunzi Zinzendorf Haonga

Kipekee najisikia fahari sana kuandika mada inayohusiana na vijana kwani mimi mwenyewe ni kijana wa kitanzania mwenye umri wa miaka ishirini na tisa, ambaye nimekulia maisha ya kawaida sana nikipita katika vipindi mbalimbali vya ugumu wa maisha katika hali ya kupambana na kuifanyia kazi moja ya sera za chama tawala CCM inayosema maisha bora kwa kila mtanzania.

Ni wazi kwamba kundi kubwa la wakazi nchini Tanzania ni kundi la vijana ambapo wengi wao wameshakata tamaa kwamba kunauwezekano wa siku moja kuja kuishi maisha bora kama wimbo wa chama tawala unavyoimbwa kila kukicha na kujikuta vijana hao ambao ni kundi kubwa zaidi la idadi ya watu zaidi ya milioni therasini na tano nchini Tanzania wakijigawa katika makundi mbalimbali kwa nia ya kutafuta riziki zao za kila siku.

Nchini Tanzania kama zilivyo nchi nyingine za kiasia vijana hujishugulisha katika mambo mbalimbali kielimu, kijamii, kitamaduni (mila na desturi) kisiasa nk. Nasadiki kusema kwamba mada yangu ya leo nita lenga kuelezea maeneo hayo muhimu kwa maisha ya kijana wa kitanzania.

Elimu

Mnamo miaka ya 1990 jamii ya kitanzania (wazazi) ilipata mwamko wa kuanza kupeleka watoto wao mashuleni tofauti na miaka ya themanini ambapo jamii ya kitanzania haikuliwekea mkazo suala la watoto kwenda shule nahii ilipelekea watu wengi kutojua, kusoma na kuandika, hali iliyojitokeza zaidi maeneo ya vijijini ambapo watoto wengi walipo zaliwa walifundishwa shuguli za kimila zaidi kulingana na mila na desturi ya eneo yao husika mfano:

Kabila la wamasaa wao waliwafundisha vijana wao namna ya kuchunga mifugo na kulinda mifugo dhidi ya maadui wao na vijana wa kimasaa walifahamika kwa jina la Morani wakati mabinti walifundishwa kuwasaidia wamama kupika na kuwahudumia wanamume.

Wakati Kabila la wasukuma wao vijana wa kiume walikuwa wanafundishwa na wazazi wao namna mbalimbali ya kuwasai-

*Shikunzi Z.
Haonga arbeitet
als Journalist in
Dar es Salaam
und berichtet
regelmäßig für
HABARI.*

*Shikunzi Z.
Haonga
shikunzi@
yahoo.com*

dia wazazi shughuli kama kukata kuni na kuzalisha mali yani kuli-
ma, na watoto wakike wao walikuwa wakisomba kuni zilizo katwa
na vijana wa kiume pamoja na kupika.

Sasa ilikuwa nividumu kwenda shule na wengi waliamini shule wa-
na kwenda wanamume wanawake wao kazi yao ilikuwa kusubiri
wavunje ungo na kuolewa ili wamtumikie mwanamume.

Tofauti na ilivyo sasa mwamko wa vijana kwenda shule umekuwa
mkubwa serikari ya Tanzania inafanya kazi ya ziada kuongeza
vyuo vikuu nchini hata kuruhusu mashirika na hata watu binafsi
kufungua vyuo vyao ilikuendana na idadi ya wanafunzi kwani vyuo
ni vichache na ongezeko la wanafunzi kwa jinsia zote ni kubwa.

Kijamii

Vijana wa kitanzania wamejengewa tabia ya kujishirikisha katika
matukio mbalimbali yanayohusu jamii kwa mfano shughuli za furaha
na huzuni yani wakati wa misiba, sherehe za harusi nk, Tanzania
makaburi mengi huchimbwa na vijana tunaamini wana nguvu.

Kundi kubwa la vijana wasio kwenda shule hujishugulisha na
mambo mbalimbali ya kujiingizia kipato, wapo waliobobea katika
uvuvi, kilimo cha kawaida na biashara, kilimo cha vibarua, ilikujiipatia
pesa za haraka haraka, kubeba mizigo mizito mfano kilo 100-120
za mahindi kwa kichwa na hasa maeneo ya masokoni nk.

Kwa upande wa mabinti nao – pia hujishugulisha na mambo mbali-
mbali, wakati mwingi hupika vyakula vya bei nafuu, na kuviuza ma-
eneo yenye mkusanyiko mkubwa wa watu, mfano masokoni katika
vituo vya mabasi nk kwa lengo la kujipatia fedha kidogo za kue-
ndeshea maisha yao ya kila siku kama ilivyo kwa mataifa mengine
duniani wapo mabinti wadogo wanaofanya biashara za kuuza miili
yao kwa lengo la kujipatia fedha kutokana na ugumu wa maisha
maana akiangalia haoni namna yoyote ya kujipatia fedha zaidi ya
kuuza mwili wake na hinapelekea ugonjwa wa ukimwi kushamili
kwa kasi sana.

Nimatarajio ya taifa la Tanzania kuwa baada ya miaka Fulani
kupita Tanzania iwe moja ya nchi yenye wasomi wengi na hasa
wanasayansi, kwani ipo katika mkakati wa kuwahimiza wanafunzi
wengi kujitokeza katika kusoma masomo ya sayansi ili kuweza
kupata taifa lenye vijana wengi, wenye utaalamu wa mambo mbali-
mbali na wanasayansi wa kutosha.

Utamaduni

Vijana wengi wa kitanzania wamelelewa katika makuzi ya kitamaduni, miungoni mwamakabila zaidi ya miamoja na ishirini ya Tanzania kila kabila lina utamaduni wake na tamaduni hizi zimesaidia kulea watoto katika maadili mazuri na kuliweka taifa la Tanzania katika hali ya amani kwa kipindi kirefu.

Vijana wa kitanzania wamekuwa na tabia ya kujifunza tamaduni mbalimbali mashuleni ambapo huwa na mchanganyiko wa wanafunzi kutoka makabila tofauti hivyo hukaa pamoja na kujifunza mambo mbalimbali kwa mfano ngoma za asili ya makabila mbalimbali nahii imewezesha vijana wengi wanapofuzu masomo yao kuwana uwezo mkubwa wa kufahamu tabia za makabila mbalimbali na kuwa wenyeji inapotokea kwamba wamekwenda katika makabila hayo.

Lakini pia utamaduni wa watanzania wengi kwa vijana wao sikatika ngoma tu, yapo mambo mbalimbali kamavile jando kwa vijana, na unyago kwa mabinti wa kike, haya yote yanapofanywa humaanisha jambo Fulani kwa rika la vijana, wanapokuwa huko hufundishwa kuwa na tabia njema kuishi vizuri na majirani, pia husimuliwa hadithi na kujifunza kuwinda kwa upande wa mabinti wao hufundishwa namna ya kuishi na wanamume na kuwahudumia kupika nk.

Kisiasa

Kutokana na ugumu wa maisha na vijana wengi kukosa ajira nchini Tanzania wengi hujikuta wanajiingiza katika mambo ya siasa na kuwa wapambe wa wagombea wa nafasi mbalimbali za vyama vya siasa na hasa katika kipindi cha kampeni kinapowadia

Vijana wengi wanaamini kwamba siasa ni ajira bora zaidi kuliko ajira yoyote nchini Tanzania kwani katika siasa watu wengi hufanikiwa na kuwa matajiri kwa muda mfupi na wakati mwingine vijana wamekuwa wakisoma na hata kuwa mainjini au madaktari lakini hutamani kuacha fani zao na kujiingiza katika siasa mana ndiko kunaonekana kuna mafanikio zaidi.

Kwa kumalizia napenda kuweka wazi juu ya maisha ya vijana wengi wa kitanzania kwamba kutokana na ugumu wa maisha vijana wengi wamekuwa wakijiingiza katika mambo mbalimbali ya uhalifu na kujikuta wakifungwa na wakati mwingine hata kupoteza maisha kutokana na matukio mbalimbali.

So leben Jugendliche in Tanzania*

Shikunzi Zinzendorf Haonga

* etwas gekürzte Übertragung:
Arnold Kiel

*Shikunzi Z.
Haonga,
shikunzih@
yahoo.com*

Es macht mir besondere Freude, einen Artikel über Jugendliche zu schreiben, denn ich selbst gehöre mit meinen 29 Jahren noch zu ihnen. Ich habe ein ganz gewöhnliches Leben geführt, mit verschiedenen schwierigen Phasen und einer Tätigkeit in der Regierungspartei CCM, die jedem Tanzanier ein gutes Leben verspricht.

Es ist offensichtlich, dass ein großer Teil der Bewohner Tanzanias aus Jugendlichen besteht, von denen viele schon die Hoffnung aufgegeben haben, eines Tages Erfolg zu haben wie es ein Parteilied jeden Morgen (im Radio) verspricht. Von den über 39 Millionen Tanzanierern sind wie gesagt viele Jugendliche, die sich aufteilen in verschiedene Gruppen je nach Art ihrer Existenzgrundlage.

In Tanzania beschäftigen sich wie in anderen afrikanischen Ländern Jugendliche in den Bereichen Ausbildung, Gesellschaft, Kultur, Politik usw. Ich habe in diesem Artikel vor, diese Bereiche zu erläutern im Hinblick auf das Leben von Jugendlichen.

Ausbildung

In den neunziger Jahren nahm die Gesellschaft, d.h. die Eltern die Herausforderung an, Kinder zur Schule zu schicken, – anders als noch in den achtziger Jahren, wo dies nicht so beachtet wurde. Das führte dazu, dass viele nicht lesen und schreiben konnten, sondern Kinder noch nach alter Sitte entsprechend ihren jeweiligen Volkstraditionen erzogen wurden.

Die Maasai z.B. erzogen ihre Jungen in der Viehzucht, damit sie ihr Vieh gegen Fremde schützen könnten. Die jungen Maasai waren als Morani (Krieger) bekannt, während die Mädchen ihren Müttern beim Kochen und der Versorgung der Männer halfen.

Bei den Sukuma lernten Jugendliche, ihren Eltern bei den verschiedenen Tätigkeiten zu helfen, die Jungen beim Feuerholz schlagen und in der Landwirtschaft, während die Mädchen das Feuerholz sammelten und kochen lernten. Es war daher schwierig auch noch zur Schule zu gehen und viele glaubten, das sei nur etwas für die Männer, während die Mädchen nur auf die Zeit bis zur Verheiratung warteten, um die Männer zu versorgen.

Das ist jetzt anders. Jugendliche sind aufgewacht, und die Regierung von Tanzania bemüht sich um mehr Hochschulen und erlaubt auch gesellschaftlichen Gruppen und Privatpersonen, Schulen zu eröffnen, um der wachsenden Zahl von Schülern beiderlei Geschlechts gerecht zu werden.

Gesellschaft

Tanzanias Jugendliche sind dazu erzogen, sich an gesellschaftlichen Ereignissen in Freud und Leid zu beteiligen, d.h. bei Trauerfällen, Hochzeitsfeiern und dgl. Viele Gräber werden gewöhnlich von Jugendlichen ausgehoben, weil man ihnen die Kraft dafür zutraut. Ein großer Teil von Jugendlichen, der nicht zur Schule geht, bemüht sich um alle möglichen Erwerbstätigkeiten, sei es in der Fischerei, Landwirtschaft oder im Handel. Durch Tagelöhnerarbeiten, z.B. auf dem Markt das Tragen schwerer Lasten von Maissäcken (100-120 Kilo) erhoffen sie schnellen Geldgewinn. Auch Mädchen versuchen sich an allen möglichen Tätigkeiten, z.B. das Kochen einfacher Mahlzeiten, die sie dann dort günstig verkaufen, wo sich viele Menschen aufhalten, auf den Märkten, an Busbahnhöfen usw.

Wie in vielen Ländern haben auch kleine Mädchen das Ziel, wenn sie auf Grund schwieriger Lebensbedingungen auf andere Weise keine Einkommenschance sehen, durch Prostitution zu Geld zu kommen. Sie verbreiten dadurch sehr schnell Aids.

Der tanzanische Staat hofft, nach einigen Jahren zu den Ländern mit vielen guten Ausgebildeten zu gehören, denn es werden große Anstrengungen zur Ausbildung von Akademikern mit Spezialkenntnissen unternommen.

Kultur

Viele Jugendliche sind im Kulturbereich tätig. Denn unter den mehr als 120 Völkern hat jede Ethnie ihre eigenen Traditionen, in denen Jugendliche aufwachsen und die helfen, im ganzen Land lange Zeit im Frieden miteinander zu leben. Das fängt schon in der Schule an, wo Schüler und Schülerinnen durch die Mischung aus verschiedenen Völkern unterschiedliche Sitten und Gebräuche kennen lernen über die ihres eigenen Volkes hinaus, z.B. das traditionelle Trommeln. Und das geht über das Trommeln hinaus bis zu den verschiedenen Riten zum Erwachsenwerden mit dem Ziel einer guten Lebensführung und der Gemeinschaftspflege. Das geschieht durch das Erzählen von Geschichten und Sexualerziehung, durch Jagen (Jungen) und Kochen (Mädchen).

Politik

Auf Grund der schwierigen Lebensbedingungen und fehlenden Berufsmöglichkeiten versuchen sich viele in der Politik, im Kampf der Parteien um Positionen, besonders in Wahlkampfzeiten. Viele Jugendliche glauben, dass sie in der Politik schneller zu Geld kommen als in jeder anderen Tätigkeit. Sogar gut ausgebildete Leute, Ärzte und Ingenieure, geben ihren Beruf auf, um sich in der Politik zu betätigen mit der Hoffnung auf schnellen Erfolg.

Zum Schluss möchte ich nicht verschweigen, dass viele Jugendlichen auf Grund der harten Lebensbedingungen sich mit verbotenen Tätigkeiten abgeben, dadurch ins Gefängnis kommen oder sogar ihr Leben verlieren.

Jugendliche in Tanzania und Deutschland

Elizabeth Shoo

Elizabeth Shoo (19), lebt in Moshi. Als Kind war sie sechs Jahre in Deutschland. Sie möchte in Deutschland studieren und hat gerade ein Kindergartenpraktikum in Braunschweig beendet (über die Stiftung Oekumenisches Lernen).

*Elizabeth Shoo
ElizabethShoo@hotmail.com*

Unser Zimmer war ungewöhnlich still. Bei 32 Mädchen in einem Schlafsaal ist es normalerweise sehr laut, aber an diesem Abend hörten mir alle gespannt zu, als ich von meinem „Urlaub“ in Deutschland berichtete. Ich war für sechs Wochen in Deutschland und hatte in dieser Zeit ein Gymnasium besucht. Ich erzählte von dem etwas anderen Schulleben. „Was? Keine Schuluniform?“, fragte meine Freundin ganz erstaunt. „Ja, keine Uniform und auch keine Schläge mit dem Rohrstock!“

Erst durch das Erzählen wurde mir so richtig bewusst, wie unterschiedlich das Leben für mich in Tanzania von dem in Deutschland ist. Im Gymnasium herrschte keine so strenge Atmosphäre wie die, die ich im Internat gewöhnt bin. Wenn bei uns der Lehrer mit einem Stock ins Klassenzimmer kommt, werden alle still, hören aufmerksam zu und fragen wenig. Trotz all dem lernen wir oft sehr fleißig, weil viele Eltern es nicht einfach mit der Zahlung des Schulgeldes haben. Ein Platz im Klassenzimmer ist für viele eher ein Privileg als etwas Selbstverständliches.

In Tanzania freue ich mich genau so wie hier, wenn es Freitag ist und das Wochenende endlich anfängt. Aber abends würde

ich nicht mit meinen Freunden in die Disco gehen. Ein anständiges Mädchen bleibt am Wochenende schön zu Hause. Hier ist es wiederum ganz anders. Ich kann erst morgens nach Hause kommen, ohne dass jemand was Schlechtes über mich denkt.

In meiner Heimat lebt man nach dem Motto „no hurry in Africa“ schön gemütlich. Wenn du nicht heute kommen kannst, komm einfach morgen. Im Gegensatz dazu plant der Deutsche die Termine der nächsten sechs Monate auf die Minute. Ehrlich gesagt habe ich bis jetzt noch meine Probleme mit der Pünktlichkeit. Es ist zwar eine schöne Sache, wenn alles in einer gewissen, bekannten Zeit erledigt wird, aber dafür sind die Leute immer in Eile. (Jedenfalls kommt es mir so vor!)

Was mich sehr beeindruckt ist, wie die Eltern hier sich um die Bildung ihrer Kinder kümmern, wie sie die Jugendlichen ermutigen, an extra Ausbildungsangeboten teilzunehmen.

Man soll das machen, was einem Spaß macht und was man gut kann. Neben den normalen Schularbeiten wird man aufgefordert, Sport, Musik oder eine freiwillige Arbeit zu machen. In Tanzania wünschen sich die meisten Eltern, dass die Tochter oder der Sohn Medizin, Jura oder Ingenieurwesen studiert. Einen Arzt in der Familie zu haben, ist doch etwas Tolles! Lehramt ist für die, die in der Schule nicht so gut waren.

Jugendliche und die Kirche: Jedes Mal wenn ich in Deutschland in die Kirche gehe, wundere ich mich, warum kaum jemand in meinem Alter da ist. Ich finde es etwas schade, dass sich viele Jugendliche einfach nicht mehr für die Kirche interessieren. Die meisten sagen, dass sie zwar an Gott glauben, aber dass sie deshalb nicht extra zum Gottesdienst müssen. In solchen Situationen fällt mir auf, was für eine große Rolle die Religion in Tanzania spielt. Für viele ist die Kirche bzw. die Moschee ein Teil der Gemeinschaft. Es gibt auch viele religiöse Einrichtungen wie Krankenhäuser, Schulen und Universitäten.

Ein sehr wichtiges Thema bei den Jugendlichen: Beziehungen. Ich habe mein ganzes Schulleben in Internaten verbracht. Ich war zum Glück immer in Schulen für Jungen und Mädchen, denn es gibt viele „single-sex“ Internate, Schulen für nur Jungen oder nur Mädchen. Der Grund für derartige Internate: In der Schule soll man lernen und keine Familie gründen, also werden die Mitglieder des anderen Geschlechts so fern wie möglich gehalten. Schüler dieser

Schulen haben oft die besseren Noten in den National Exams (den staatlichen Abschlussprüfungen), aber dafür müssen jedes Jahr leider einige Mädchen von den Schulen fliegen, weil sie aus den Ferien schwanger zurück kommen. In Tanzania gibt es die inoffizielle Regel, dass man vor der Hochschule keinen Freund bzw. Freundin haben soll. Erst kommt die Schule, dann das andere. Natürlich verlieben sich Leute in den Schulen, aber es wird oft vor den Lehrern, Eltern und manchmal auch Freunden geheim gehalten. In Deutschland geht das Ganze viel lockerer zu – man stellt den Freund bei den Eltern vor und muss ihn nicht vor irgendjemand geheim halten.

Es ist doch nicht so einfach, die Jugend in diesen zwei Ländern zu vergleichen. In Tanzania ist das Jugendleben von einem Jungen, der in der Maasaisteppe aufgewachsen ist, total unterschiedlich von dem eines Jungen aus der Großstadt Dar-es-Salaam. Es verändert sich auch viel bei uns, vor allem bei den Jugendlichen. Jeder versucht, sich etwas zu „modernisieren“, ohne Handy ist man unvollständig, die Jungs ziehen sich wie Hiphop Stars an, bei den Damen wird das Shoppen nach high heels immer mehr populär.

Abitur am Kilimanjaro

Interviews mit einigen A-Level-SchülerInnen in der Kisomachi Secondary School, Moshi

Freiherr-vom-Stein-Schule Europaschule
Gladenbach,
Doris Häring
Dr.-Berthold-
Leinweber-Straße
35075 Gladenbach
Tel. 06462 9174-11

www.eurogla.de

haeringd@gmx.de

Während der Partnerschaftsreise nach Moshi im Juni 2008 wollte unsere Schüler/ Lehrer-Gruppe der Europaschule Gladenbach herausfinden, wie die Partner-Schüler und -Schülerinnen am Kilimanjaro ihre Schule erleben, was sie in das Dorf Kisomachi verschlagen hat, wie die Lernatmosphäre ist, wie ihre Zukunftspläne aussehen etc.

Mehrere SchülerInnen antworteten:

1. How long is your way to school?

Agness: My way to school is about 150 km from my home place Marangu up to Kisomachi.

Gladness: My way is 16 kilometres from Moshi to Kisomachi.

Zuhura: My way to school is about 80 kilometres, from Arusha to Kisomachi.

Justine: I am in form five; I come from Moshi town.

Salome: 10 km because I come from Uchira.

2. What job do you want to do when you've done with school?

Agness: I would like to be a lawyer, when I finish school.

Gladness: When I finish my studies, I would like to be a professional in the tourist industry.

Zuhura: When I finish school, I would like to be a businesswoman.

Justine: The job, which I like most in school, is drawing and designing. I would like to be a good designer; that should be my profession.

Salome: I would like to work as a teacher for a short period of time because after that, I want to go to University.

Julius: The job which I want to do is to plant flowers and trees because you can get money, because many people plant trees to decrease the temperature in the world.

3. Which rules are the most important ones in your school?

Agness: Drinking alcohol and smoking are not allowed.

Gladness: I really prefer the following rules: to respect my teacher; to attend school competition. I don't leave the school premises without permission.

Zuhura: The most important rules in my school are: You have to attend all the class hours and outside work (like collecting firewood); you do not go out of school without permission; you must do the right thing at the right time at the right place.

Justine: When you break the rules, the teachers will give you a punishment.

Salome: You should be polite to the teachers and other members of school and your fellow students. You are not allowed to leave the school premises without permission from a teacher or other workers in school. You shouldn't engage yourself in sexual intercourse with your fellow students.

Julius: The most important rules in our school: no leaving without permission, no fighting.

4. What do you like most at your school?

Agness: Our environment is very good for studying without any problems like diseases. I like the teachers and the students

because they cooperate with one another. The teachers try to solve our problems; therefore I like Kisomachi.

Gladness: The thing that I really like at school is to have discussions with my fellow students about our subjects.

Zuhura: The thing which I like most in my school is the way we are living and the way in which we learn.

Justine: I really like to discuss with my fellow students and I like to plant flowers and trees.

Salome: What I like most is the environment. In my place there is not enough rain.

Julius: I like to conserve the environment, to play football and to make tours to different areas because it refreshes your mind and you can learn about many things which are around in this world.

5. How is the atmosphere at your school? Is there any violence for example among the students?

Agness: It's sometimes cold, sometimes hot (climate). Maybe other students have got more problems, I'm healthy.

Gladness: In my school we don't have violence because all students live in peace and love.

Justine: The atmosphere is good for students; so the students are happy; there is no violence between students and students or teachers and students.

Salome: The atmosphere is good but in June it's so cold and it's raining all the time.

Yes, there is violence between the students because some come from far away, like Daressalaam, and others from Arusha.

Julius: The atmosphere at our school is good because there aren't so many problems like diseases.

6. Are there people you can talk to if you have a problem, for example students or teachers?

Agness: I have a lot of students to talk to, to share opinions and to give advice about studies. Also the teachers give advice if I do things which are not good.

Gladness: Yes, there are people I can talk to when I have problems, like my teachers. When I have problems with my fellow students or with the accommodation I can get advice from my teachers.

Justine: There are people you can talk to if you have got a problem.

Salome: Yes, there are people you can talk to if there are problems; it can be a teacher or a student.

Julius: The person who I can talk to in case of problems is a student. I don't feel ashamed when I talk to him and it is easy to solve my problems.

7. Do you like to live in boarding school?

Agness: Actually, myself I like to live in a boarding school because I use my time to concentrate on my studies and I don't do anything else. I like to live with different students, to know how they live, and to live with them in a community.

Gladness: Yes, I really like to live in boarding school because I get more time to study.

Zuhura: I like to live in a boarding school because I learn much about life from different persons. It makes me study hard, more than in a day school.

Justine: I like to live in boarding school; we exchange ideas with other students and we concentrate on studying and praying.

Salome: Yes, I like to live in boarding school; in a boarding school you can get more time to study.

Julius: I like to live in boarding school because I meet different students from different regions. It's very good to exchange ideas and to study hard.

8. What profession do your parents have?

Agness: My mother is a businesswoman.

Gladness: My father works in a clinic.

Zuhura: My father died in 2006; my mother is a businesswoman.

Justine: My parents have no profession because they have no education; they can't pay my school fees.

Salome: My mother is jobless; my father died three years ago.

Julius: My parents don't have any profession because their education is not high; my father is an employee in a shop.

Mambo! Habari gani? Hallo! Wie geht's?

Christoph Müller

*Europaschule
Gladenbach,
www.eurogla.de*

*Christoph
Müller
007chris@web.de*

Mein Name ist Christoph; ich bin Schüler an der Freiherr-vom-Stein-Schule / Europaschule in Gladenbach. Im Juni dieses Jahres hatte ich das Glück, mit einer Reisegruppe, bestehend aus Lernenden und Lehrenden, unsere Partnerschule in Tansania zu besuchen. Seit 15 Jahren gibt es einen intensiven Austausch zwischen Gladenbach und Kisomachi; neben Hilfe zur Selbsthilfe soll jetzt stärker der Kontakt zwischen Schülern und Lehrern beider Schulen gefördert werden. Innerhalb der zweiwöchigen Reise verbrachten wir vier Tage an der Kisomachi Secondary School (nahe Moshi).

In diesem Artikel möchte ich meine Eindrücke mitteilen und ein Bild von Schülern und Schulalltag skizzieren. Hilfreich sind mir dabei die persönlichen Gespräche mit meinen Partnerschülern und die Auswertung eines Fragebogens.

Wie könnte man einen „typischen“ Boarding-School-Schüler beschreiben? Die Antwort lautet: „Überhaupt nicht“, denn bereits die Herkunft und somit auch die Zugehörigkeit zu einer Ethnie (Sitten, Bräuche, Traditionen) variieren stark. Neben der Tradition der Chagga trifft man unter anderem auf Jugendliche der Makonde (südliches Tansania) und aus dem 600 Kilometer entfernten Dar-Es-Salaam. Viele der städtischen Familien haben sich Zugang zu Informationen über die Kisomachi Sec. School verschafft; sie können es sich leisten, ihre Kinder in die Nichtregierungsschule zu schicken. So stammen die meisten Jugendlichen, vor allem die im A-Level-Zweig, aus der „Mittelschicht“, in der die Eltern Berufe wie „teacher, pharmacist, businesswoman and doctor“ ausüben. Doch auch Schüler aus finanziell schlechter gestellten Familien können die gebührenpflichtige Schule besuchen, sofern sie Unterstützung von Verwandtschaft, Kirche oder von Schulklassen und Einzelpersonen unserer Europaschule erhalten. Das „Schulgeld“-Finanzierungsprogramm richtet sich vor allem an Mädchen von Alleinerziehenden und Waisen. Salome, eine 18-jährige Schülerin aus einer nahe gelegenen Stadt, besucht in den Ferien ihre alleinerziehende Mutter und ihre vier kleinen Geschwister.

Besonders geschätzt wird die Umgebung, in der gelernt wird. Viele Eltern aus Arusha und Tanga etc. freuen sich, dass ihre Kinder von schädlichen Einflüssen der „Straße“ ferngehalten

werden, indem sie in dem kleinen Dorf mit anderen lernen und ihre Freizeit verbringen. Anders als in Tagesschulen haben die Jugendlichen nach dem Unterricht Freizeit und müssen nicht gleich weiter im Haushalt, auf dem Acker etc. helfen. Auch der Austausch mit Mitschülern anderer Herkunft oder Religion ist für viele wichtig und lehrreich.

Dieser Freiheit stehen jedoch von Seiten der Schule strenge Regeln gegenüber. Allgemein könnte man sagen: „You must do the right thing at the right time at the right place“ (Zitat).

Genauer gesagt wären das zum Beispiel: kein unerlaubtes Verlassen des Schulgeländes, keine partnerschaftlichen Beziehungen innerhalb der Schülerschaft und speziell für die jungen Frauen: keine langen Haare.

Man sollte meinen, dass gerade diese Verbote in der Lebensphase der Jugendlichen schwer zu verkraften seien, doch das Angebot an Bildung, die Möglichkeit zu lernen, wird von dem Großteil als höherwertig eingestuft.

Auch die Beziehung von Schülern zu Lehrern wird durch diese Verbote nicht stark beeinträchtigt, da die Lehrer für viele eine Vorbildfunktion innehaben. Nach eigenen Aussagen haben die Schüler Vertrauen zu ihren Lehrern, auch Achtung. Wir selbst haben bei den Partnerschülern mehrfach Angst gegenüber dem Direktor der Schule erlebt. Insgesamt schätzen die Jugendlichen aber die Möglichkeit der Internatsschule, trotz der aus unserer Sicht frühen Trennung von Familie und Freunden. Überhaupt bildet die Schule den absoluten Mittelpunkt des Lebens zwischen 14 und 19 Jahren. Ihre Lebens- und Berufsziele haben die Partnerschüler – und das unterscheidet sie von vielen Altersgenossen hier in Deutschland – schon früh ins Auge gefasst, und sie konzentrieren sich darauf, diese zu erreichen.

Doch was schenkt ihnen Kraft, wenn es mal nicht so gut läuft? Neben den Freunden nennen sie den Glauben an Gott. In Kisomachi wird momentan eine neue Kirche gebaut, die mehr Menschen fassen soll, um künftig die sonntäglichen Gottesdienste von vier auf zwei zu verringern.

Wie ein Widerspruch zu diesem Mutmacher wirkten für mich die Illusionen, die Jugendliche der Schule in der HipHop Musik erleben. An einem Nachmittag zeigte mir ein tansanischer Schüler das Gelände. Wir kamen zu einem Raum, der von jungen Männern gefüllt war. Nach kurzer Zeit erblickte ich den Fernsehapparat, der via DVD-Player Musikvideos abspielte, vorzugsweise afroamerikanischen HipHop von 50 Cent, der übrigens aus Tansania stammt, und Rick Ross. Mir schien, als vermittelten diese Videos bei den

Jugendlichen eine Illusion des schnellen Geldes, von Drogen und Frauen. Diese vermeintlich begehrten Symbole können für sie nur über den Norden und der Norden (Europa/USA) nur über Bildung und harten Willen erreicht werden. Dieser Einfluss gibt Hoffnung und Antrieb weiterzulernen. Ich möchte mit dieser Aussage niemanden angreifen, sondern lediglich aufzeigen, dass das Bild vom Gegenüber Schwarzafrika und Europa oft sehr unklar ist. Mein eigenes hat sich während des Aufenthaltes stark verändert.

Leuchtende Kinderaugen ... um jeden Preis?!

Wiebke Werner

*Europaschule
Gladenbach,
www.eurogla.de*

*Wiebke Werner
wiebke-werner@
gmx.de*

„Und mach ganz viele Fotos von den kleinen süßen schwarzen Kindern!“, sagte eine Freundin einen Tag vor dem Flug nach Tansania noch zu mir. Und ich muss zugeben, dass es tatsächlich die Begegnungen mit den Kindern waren, auf die ich mich am meisten gefreut hatte. Ein ganzer Haufen lärmender afrikanischer Kinder mit Zahnpastawerbungslächeln und leuchtenden Augen war das Bild, das ich nach zahllosen Fernsehreportagen, Bildern, Videos und nicht zuletzt den Berichten unserer Lehrer vor Augen hatte. Und tatsächlich schien es genauso zu sein. In den ersten Tagen kam ich mir vor, als säße ich vor dem Fernseher, weil mir alles irgendwie bekannt vorkam. Die überladenen „Busse“, die afrikanischen Frauen in ihren Gewändern und mit riesigen Körben auf dem Kopf, der Kilimanjaro und, ja, natürlich auch die vielen Kinder. Nur dass ich diesmal nicht vor dem Fernseher saß, sondern mittendrin war.

Schon als wir in Moshi das Kloster zum ersten Mal verließen, wurden wir von einer riesigen Kinderhorde neugierig beobachtet, die sich immer weiter an die „wazungu“ (=Weißen) heranwagte. Endlich sahen wir die Gelegenheit, ein paar unserer ca. 10.000 Luftballons loszuwerden und kramten in unseren Taschen. Als wir den Kindern dann die Luftballons hinhielten, guckten die uns nur fragend an. Wir uns auch. War es tatsächlich möglich, dass es auf der Welt auch nur zehn Kinder gibt, die keine Luftballons kennen?

Als wir ihnen dann die Ballons aufbliesen und ihnen auch irgendwie begreiflich machen konnten, dass sie die Luftballons

wirklich behalten durften, gab es auf einmal wildes Geschrei, alle stürzten auf uns zu und wollten diese wundersamen, aus Gummi bestehenden, ballähnlichen Dinger aus Europa haben, die wir bei Mc-Donalds im 100er-Pack nachgeworfen bekommen hatten. Ich werde diese leuchtenden Augen danach, die Jubelschreie und die Dankbarkeit der Kleinen wohl so schnell nicht vergessen, könnte ich auch gar nicht, denn jeder von uns hat jedes Kind etwa 100mal fotografiert.

Was meine kleine Schwester nach zehn Sekunden in die nächste Ecke wirft, scheint für tansanische Kinder wie Geburtstag und Weihnachten zusammen zu sein. Sie hüteten die kleinen Spielzeuge von uns wie einen großen Schatz. In Erinnerung bleiben wird mir besonders ein kleiner Junge, den wir tränenüberströmt an einer Hauswand gelehnt sahen und dessen Augen zu strahlen begannen, als wir ihm einen Luftballon zuwarfen. Nachdem er sich überschwänglich dafür bedankt hatte, lief er vor Freude jauchzend zu seinen Freunden, um ihnen von seinem großen Glück zu erzählen.

In den darauffolgenden Tagen haben wir Situationen wie diese hufenweise erlebt und konnten gar nicht genug bekommen von den Kids aus der Nachbarschaft. Die kannten uns auch bald und kamen immer wieder. Irgendwann brauchten wir nur noch unsere Haustür aufzumachen und schon streckten sich uns ein Dutzend kleiner Kinderhände entgegen, die Geschenke forderten. Irgendwann hörten wir dann zum ersten Mal: „Give me money!“ – „So was zu hören tut im Herzen weh“, sagte Shanna bei unserer allabendlichen Gruppen-Tagesreflexion. Und irgendwie kann ich mich ihr nur anschließen. Zu erleben, dass man als Weißer nicht als Mensch, sondern als Geldbeutel angesehen wird und dass dieses Kind vielleicht nur den einen Satz „Give me money“ auf Englisch kann, weil seine Eltern ihm beigebracht haben, dies zu rufen, sobald es einen Weißen sieht, haut einen um.

Aber ist es wirklich verwunderlich?

Sind es nicht Leute wie wir, die wir in solch ein Land kommen und mit Luftballons um uns werfen, die eine solche Mentalität fördern? Ist es nicht eigentlich logisch, dass diese Kinder irgendwann von allein kommen und fordern, wenn man sie lange genug mit Geschenken überhäuft?

Das Herz des Mitteleuropäers wird ganz weich und man fühlt sich wie ein barmherziger Samariter, wenn man ein Kind sooo glücklich machen kann. Aber können wir es wirklich verantworten, unser gutes Gewissen durch diese Selbstlosigkeit einen Luftballon zu ver-

schenken zu stimulieren und uns auf die Schultern zu klopfen mit dem Gedanken heute wieder 30 Kinder beglückt zu haben, ohne an die Konsequenzen zu denken?

Irgendwann auf unserer Reise haben wir endlich angefangen nachzudenken über das, was wir bei den Kindern mit unseren Luftballonaktionen anrichten. Am ersten Tag Überraschung und riesige Freude auf Seiten der Kids. Am zweiten Tag spähen sie schon ob die Weißen nicht zufällig wieder etwas für sie dabei haben und am dritten Tag stehen sie schon mit geöffneten Händen vor der Tür. Und irgendwann werden aus diesen Kindern Erwachsene. Wahrscheinlich genau die Erwachsenen, die dann den europäischen oder nordamerikanischen Afrika-Besuchern hinterherlaufen, ihnen irgendeine herzerreißende Geschichte erzählen und um Geld betteln. Die Hände ausstrecken nach dem riesigen Sack voller Geld aus der sog. Ersten Welt. Und man kann es ihnen absolut nicht verübeln. Wenn ich als 17-jährige Schülerin soviel Taschengeld mitnehme wie dort ein Lehrer in zwei Monaten verdient, sind die ausgestreckten Hände mehr als berechtigt.

Doch hier wieder die Frage, ob das Hervorrufen dieses Verhaltens der Mentalität der Menschen dort und der Entwicklung ihres Landes so dienlich ist ... ? Natürlich, das Geld wird gerne genommen und wird ohne Zweifel auch an allen Ecken und Enden gebraucht. Aber was passiert, wenn die Menschen dort dann anfangen, die Hände in den Schoß zu legen und sich auf den Geldregen der „Ersten Welt“ verlassen?

Ist diese Mentalität vielleicht mit Schuld daran, dass so viele Projekte nach fünf Jahren am Boden sind, weil statt Hilfe zur Selbsthilfe nur Euros gegeben wurden und so nichts mehr läuft, wenn der Geldhahn zugedreht wird und im Endeffekt doch wieder alles beim Alten bleibt?

Ich kann und will keine Antworten auf grundlegende Probleme der Entwicklung afrikanischer Dritte-Welt-Länder geben, sondern lediglich meine Eindrücke und Fragen, die sich mir während dieser Reise gestellt haben, festhalten.

Einige von uns gehen so weit, dass sie sagen, ab jetzt nie wieder zu spenden. Ich persönlich glaube immer noch oder auch jetzt erst recht, dass es viele Stellen gibt, wo Spenden notwendig und auch sinnvoll sind ohne Entwicklung zu behindern.

Aber ich bin vorsichtiger geworden und werde einiges anders machen, wenn ich noch mal in ein solches Land fahre.

Ich werde mir zum Beispiel überlegen, ob es das Erlebnis der leuchtenden Kinderaugen wirklich wert ist, eventuell in den Köpfen der Menschen dort ein ganz schädliches Selbstbild hervorzurufen.

Schulunterricht in Tanzania

Sarah Wißner

Die „Kisomachi Secondary School“ ist eine private Sekundarschule, die zur katholischen Diözese in Moshi gehört, sich aber selbstständig finanziert. Die rund 450 Schüler zwischen 15 und 23 Jahren kommen aus ganz Tansania, jedoch vorwiegend aus dem Norden. An die Schule ist, wie in Tansania üblich, ein Internat angegliedert, das etwa 80 Prozent der Schüler bewohnen. Die Schüler können an der Schule ihre „O- Levels“ innerhalb von vier Jahren, oder nach sechs Jahren ihre „A- Levels“ ablegen. Es werden die Fächer Englisch, Kisuahili, Mathematik, Chemie, Biologie, Physik, Religion, Buchführung, Wirtschaft, Geografie, Geschichte und „Civics“ (Bürgerkunde) angeboten und von durchschnittlich zwölf Lehrern unterrichtet. Hierbei ist zu erwähnen, dass sowohl bei Lehrern als auch bei Schülern eine hohe Fluktuation zu verzeichnen ist.

*Europaschule
Gladenbach,
www.eurogla.de*

*Sarah Wißner:
wissners_sarah
@web.de*

Meine Tätigkeit in der Schule bestand hauptsächlich darin die, in zwei Klassen aufgeteilten, SchülerInnen der Form 3 (Klasse 10) in Mathematik und später zusätzlich die Form 5 (Klasse 12) in „Communication Skills“ zu unterrichten. Außerdem leitete ich einen „Club“ mit jüngeren Schülern, in dem sie die Möglichkeit hatten in Sprachspielen Englisch zu sprechen und zu üben.

Der Anfang im Unterrichten fiel mir recht schwer. Nachdem ich zwei Stunden hospitiert hatte und dann mit meinem eigenständigen Unterricht fortfahren sollte, war mir klar, dass ich meinen Unterricht nicht mit den gesehenen Methoden – vorwiegend in der Form von Frontalunterricht mit sehr geringer Miteinbeziehung der Schüler, dem Prinzip des Vorsagens und „Wiederholen-Lassens“, gelegentlicher Miteinbeziehung des Stocks – gestalten wollte und konnte. Die Unterrichtsgestaltung – die einem jeden Schulpädagogen die Haare zu Berge stehen lassen würde – kann den tansanischen Lehrern nicht zum Vorwurf gemacht werden, da sie den Stil anwenden, den sie selbst als Schüler erfahren und sogar bei der (staatlich geregelten) Ausbildung im College gelernt haben. Allerdings gibt es manche, die sich bewusst gegen die Prügelstrafe entscheiden, die den Lehrern offiziell übrigens verboten und in harten Fällen nur dem Direktor vorbehalten ist. Ich habe schnell eingesehen, dass in einer Klasse von 40 bis 50 Schülern mit Unterrichtsmaterial, das

sich auf Tafel, Kreide, ein Stück Papier zum Tafelwischen und ein Buch für den Lehrer – von meinen 95 Schülern hatten etwa vier ein Mathematikbuch – beschränkt, Frontalunterricht die einzig mögliche Unterrichtsform ist und man zwangsläufig daran gebunden ist, viel an die Tafel zu schreiben und die Schüler abschreiben zu lassen, da diese nicht die Möglichkeit haben Stoff oder Aufgaben im Buch nachzuschlagen.

Mein persönliches Anliegen im Matheunterricht war es jedoch, die Schüler zum selbstständigen Arbeiten und Fragenstellen zu motivieren, da diese Fähigkeit bei den meisten Schülern nicht vorhanden war. Hierzu muss ich vorerst einige Worte zur Grundsituation des Mathematikunterrichts in Tansania sagen – die mir leider vorher nicht bekannt war.

Wenn die staatlichen Prüfungen in Mathematik für die Form 4 („O-Levels“) an der Kisomachi Secondary School im Jahr 2006 so ausfallen, dass von ca. 90 Schülern nur vier bestehen, so wundert das niemanden. „Mathematik ist einfach schwer und man versteht es halt nicht“. Eine Haltung und Problematik, die in ganz Tansania verbreitet ist. In der tansanischen Ausgabe des „Guardian“ heißt es zu den Prüfungsergebnissen der Form 4 in 2006: „Die Mädchen – Sekundarschulen schnitten besonders gut ab. 85% bestanden die Swahili-Prüfung, 23,1% die Prüfung in Mathematik. Es ist ein Fach, das die meisten für „eine harte Nuss“ halten (The Guardian, 10.02.2007). Und tatsächlich ist das Grundwissen der meisten Schüler in Mathematik minimal, oft fehlt ein generelles Verständnis für Zahlen, für den Zusammenhang von Zeichnungen und mathematischen Aussagen, ja, von dem Zusammenhang zwischen Mathematik und der Realität allgemein; Problemgebiete, die man in Deutschland der Dyskalkulie zuordnet. Die meisten meiner SchülerInnen der Form 3 waren nicht im Stande, Rechenoperationen mit positiven und negativen Zahlen oder Bruchzahlen auszuführen und hatten zum Beispiel immense Probleme, einen Punkt in ein Koordinatensystem einzuzeichnen.

Es ist unmöglich, dass ein ganzes Volk von Dyskalkulie betroffen oder einfach „zu dumm für Mathe“ ist, wie das viele Schüler selbst sagen. Auch kann es keine Erklärung sein, dass die Mathematik, die ohne Zweifel zu den anspruchsvolleren Fächern im Fächerkanon zählt, eine zu harte Nuss ist, als dass Schüler sie knacken könnten.

Ich habe für mich bisher vier Erklärungen gefunden. Die erste – für mich gewichtigste – liegt in der generellen Schul- und Unterrichts-

form Tansanias. Mathematik ist eine Wissenschaft, die nur durch eigenes Denken, Üben und Anwenden verstanden und mit Erfolg betrieben werden kann, denn durch bloße Wiederholung dessen, was der Lehrer sagt, wird man Mathematik nicht verstehen. Wie oben beschrieben, finden solche Elemente der Unterrichtsgestaltung bisher keinen Platz in den meisten tansanischen Schulen, da sie erfordern, dass der Lehrkörper die Möglichkeit hat auf einzelne Schüler einzugehen, Fragen zu beantworten, etc.

Besonders in der „Primary School“, wo die Grundlagen für das Verständnis von Mathematik gelegt werden, ist es bei durchschnittlichen Klassenstärken von über hundert Schülern nicht verwunderlich, wenn die Mathematik nicht verinnerlicht wird, zumal es einfach ist sich und seine Schwäche in der Masse zu verstecken. Abgesehen davon wird der Stock als „Mittel zum Verständnis“ und „Arbeitsantrieb“ gebraucht. Wenn dann zum Unverständnis noch Angst hinzu kommt, ist es klar ersichtlich, dass das Grundverständnis für Mathematik und vor allem Freude, Begeisterung und Ehrgeiz für dieses Fach nicht entwickelt werden.

Eine zweite Ursache für die Schwierigkeit Mathematik zu verstehen ist die Sprache. Während Kisuahili in der Primary School Unterrichtssprache ist, ist diese für viele Kinder bereits die erste Fremdsprache, da sie als Muttersprache die Sprache ihrer Ethnie lernen. So werden die Grundlagen für Mathematik oft zusätzlich noch in einer fremden Sprache gelegt, was den Lernprozess natürlich erschwert. Analog geht es in der Secondary School weiter, wo Englisch (als zweite Amtssprache) die Unterrichtssprache ist. Die Schüler lernen zwar ab der dritten Klasse Englisch, haben aber in der Regel kein ausreichendes Sprachverständnis, so dass sie einem in Englisch gehaltenen Unterricht nicht problemlos folgen können.

Der dritte Punkt ist meiner Meinung nach, dass die staatlich konzipierten Lehrpläne (z.B. im Vergleich zu deutschen Lehrplänen) sehr viel Stoff enthalten, der dazu noch wenig realitätsnah und ansprechend aufbereitet ist. Oft schafft es der Lehrer nur, einen Teil des angegebenen Stoffs innerhalb eines Schuljahres durchzugehen. Dass bei den abschließenden staatlich gestellten Klausuren, die alle Themengebiete abtesten, selbst Schüler, die im Unterricht gute Leistungen erbracht hatten, schlecht oder gar nicht bestehen, ist dann kein Wunder.

Viertens ist auch der Lehrermangel ein Problem. Besonders für Naturwissenschaften fehlen ausgebildete Lehrer, so dass für manche Klassenstufen einfach kein Lehrer vorhanden ist. Wie sich dies auf die weitere „Mathematikkarriere“ der Schüler auswirkt,

kann man am Beispiel eines Freundes von mir gut sehen: Bis zur Form 2 hatte er Erfolg und Spaß an der Mathematik. In der Form 3 hatte er aufgrund von Lehrermangel keinen Mathematikunterricht. Als er dann in Form 4 wieder einen Lehrer bekam, der natürlich mit dem Stoff dieser Klassenstufe fortfuhr, fehlte ihm das Wissen des vorangegangenen Schuljahres, was zum Ende seiner – gut begonnenen – Karriere in Mathematik führte.

Im tansanischen Schulsystem ist es nicht nötig in Mathematik „über den Strich zu kommen“ um versetzt zu werden oder die besagten Prüfungen für die „O-Levels“ zu bestehen. Die logische Konsequenz: Kaum vorhandene Motivation im Mathematikunterricht, die sich in Schlafen und Verlassen des Unterrichts äußert (Wie war ich deprimiert, als mir dies in meiner zweiten Unterrichtsstunde begegnete!), Nicht-Bearbeiten von Hausaufgaben und im Unterricht gestellten Aufgaben, eine Mentalität: „Ich kann das ja eh nicht. Wieso sollte ich Zeit und Energie auf Mathe verwenden, wenn ich in der gleichen Zeit für ein anderes Fach lernen oder etwas anderes machen kann?“

Neben der sprachlichen Schwierigkeit, die darin bestand, dass die Schüler meinen englischen Akzent anfangs kaum verstanden, hatte ich also mit einem Verhalten von Seiten der Schüler zu tun, das ich von Deutschland nicht gewohnt war. Auch ich muss auf die Schüler zum einen interessant, aber auch in gewisser Weise komisch gewirkt haben. Ich wischte mir die Tafel selbst, schlug nicht und hob einem Schüler einmal einen Zettel auf, der ihm heruntergefallen und direkt vor mir gelandet war. Eine Begebenheit, die alle veranlasste zu lachen, waren sie doch so etwas von den meisten Lehrern nicht gewohnt. Auch hier war es die Sprache, die erste Barrieren brach, denn nachdem ich zum ersten Mal in gebrochenem Kiswahili um Hilfe beim Tafelwischen bat und damit erneut ein Gelächter ausgelöst hatte, wurde das Verhältnis zwischen meinen Schülern und mir immer besser.

Ich habe mich, da ich mich einfach sehr von den anderen Lehrern in meinem Stil unterschied, nicht als „typischer Lehrer“ gesehen, wohl aber als jemand, der den Schülern etwas beibringen will. Da die Schüler sich diszipliniert verhielten und mitarbeiteten, hielt ich es für vertretbar eine recht lockere und vertraute bis freundschaftliche Unterrichtsatmosphäre aufzubauen um ihnen auch damit die Angst vor dem Fach zu nehmen und ihnen meine Begeisterung zu vermitteln. So bildeten sich nach einer Weile, wo ich anfangs nur eine Masse von dunkelhäutigen Menschen vor mir gesehen hatte, nach und nach einzelne Charaktere heraus und nach zwei bis drei

Wochen begannen sich die Schüler zu trauen Fragen zu stellen, Aufgaben alleine oder in Kleingruppen zu rechnen und sie an der Tafel vorzustellen. Und zu meiner Freude floh auch keiner mehr aus meinem Unterricht, im Gegenteil: Manche besuchten zusätzlich regelmäßig den Unterricht der im Stoff schon etwas fortgeschrittenen Parallelklasse.

Ab diesem Zeitpunkt hat mir der Unterricht großen Spaß gemacht. Ich versuchte immer wieder lebendige Elemente einzubauen, die meist gut angenommen wurden und hatte nach einer Weile eine kleine Gruppe von Schülern und Schülerinnen, die sich besonders für Mathematik interessierten – die meisten hatten schon vorher gute Leistungen erbracht – und denen ich eine gewisse „Sonderförderung“ durch anspruchsvollere Aufgaben und das Heranführen an Mathespiele und Rätsel gewährte, wobei Sudoku später als Hit unter den Mathematikbegeisterten der Schule kursierte.

Wie oben erwähnt unterrichtete ich ebenso vier Stunden in der Woche „Communication Skills“ für die A-Levels, da vor allem für diese Klassenstufe, die erst vor einem Jahr in Kisomachi eingeführt wurde, noch Lehrermangel herrscht. Schon allein die Unterrichts-atmosphäre unterschied sich sehr von der in der Form 3, da die Schüler wesentlich älter (zwischen 18 und 23) waren und besser Englisch sprachen. Außerdem war deutlich zu spüren, dass diese Schüler sich bewusst waren, welche Chance es für sie bedeutete ihren A-Level-Abschluss machen zu können. Unterrichtsinhalte waren in dieser Klasse mit circa 40 Schülern unter anderem das effektive Lesen von Texten, Zitieren, Präsentationen, sowie Debattieren. Besonders dies machte mir großen Spaß, war es doch eine sehr gute Möglichkeit die Meinungen, Weltanschauungen und Werte der Schüler während der äußerst engagiert geführten Diskussionen zu erfahren. Man muss erwähnen, dass es eine der wenigen Möglichkeiten der Schüler war, sich aktiv im Unterricht zu beteiligen und sich selbst, sowie seine Meinung öffentlich zu vertreten und vorzustellen. Neben dem Unterricht war es mir außerdem möglich als „Begleitperson“ – die Schüler dürfen ohne Aufsicht das Schulgelände nicht verlassen – bei verschiedenen Wanderungen die Schüler und deren (Familien-) Hintergründe kennen zu lernen.

Meine weitere „offizielle“ Aufgabe war ein „Club“ für die jüngeren Schüler (Form 1 und 2). Meine ursprüngliche Idee war, mit den zwanzig Schülern Improvisationstheater zu spielen, jedoch erkannte ich bei dem ersten Treffen, dass ich dies aufgrund der schlechten Englischkenntnisse der Schüler nicht realisieren können wür-

de. So entschloss ich mich, diesen Club in eine Arbeitsgruppe umzugestalten, in der die Schüler die Möglichkeit haben sollten Englisch zu reden und die Sprache kreativ anzuwenden. Dementsprechend machten wir kleine Sprach- und Schreibspiele, wobei es mir besonders wichtig war, dass die Schüler auch ihre Anregungen einbrachten und eine Gelegenheit hatten, sich selbst innerhalb der Gruppe vorzustellen. Auch hierbei machte ich wieder interessante Erfahrungen, zum Beispiel die Verwunderung der Schüler ein so großes Mitspracherecht in der Programmgestaltung zu haben oder meine Verwunderung über einen kaum vorhandenen Wettkampfgeist bei Gruppenspielen, vermutlich da die Jugendlichen außer Fußball im Allgemeinen selten (Wettkampf-) Spiele spielen. Für die Schüler war unser Treffen weiterhin eine Möglichkeit im „privaten Rahmen“ alle Fragen zu meiner Person und meiner Heimat zu stellen und außerdem meine „so schön glatten Haare“ zu streicheln ...

Ein Problem, das sich besonders an der Schule deutlich gezeigt hat, ist die Tatsache, dass viele Eltern das (verhältnismäßig hohe) Schulgeld nicht bezahlen können. Da Schüler, die nach den Ferien ohne das Schulgeld an die Schule zurückkehren, wieder nach Hause geschickt werden, war die Konsequenz, dass am ersten Schultag ca. 20 von 450 Schülern anwesend waren. Nach zwei Wochen waren schließlich mehr als die Hälfte eingetroffen. Dass das Versäumen des Unterrichts schlechte Leistungen nach sich zieht, brauche ich nicht zu erwähnen.

Da die Schule sich selbst finanziert hat die Zahlungsunfähigkeit der Schüler auch direkte Auswirkung auf das Gehalt der Lehrer: Während der 5 Monate, die ich an der Schule verbrachte, mussten sie vier Monate lang auf ihr Gehalt warten.

Abgesehen davon sollte man erwähnen, dass viele tansanische Familien von vornherein nicht in der Lage sind ihren Kindern eine weiterführende Schulbildung zu finanzieren, oder diese nur einem Teil ihrer Kinder ermöglichen können.

Ein zweites Problem ist nach wie vor die medizinische Versorgung, die auch an die finanzielle Situation gekoppelt ist und die ich hier nur kurz anschnitten will. Die meisten Tansanier sind nicht krankenversichert und können sich zum Beispiel Medikamente für chronische Krankheiten oft nicht, oder nur unregelmäßig leisten. Auch Krankenhausaufenthalte sind Auslagen, die oft von einer ganzen Großfamilie finanziert werden.

Eine Problematik, die den Bewohnern am Kilimanjaro bevorsteht, ist die Tatsache, dass der Gletscher des Kilimanjaro immer weiter

schmilzt und damit in einigen Jahren die – bisher als verlässlich angesehene – natürliche Wasserversorgung schwindet. Dies bedeutet natürlich eine extreme Verschlechterung der Lebensbedingungen.

Natürlich ließe sich die Liste der Missstände beliebig verlängern, ich möchte allerdings hier aufhören und abschließend den Umgang der Menschen mit ihren Problemen ansprechen.

Wie anfangs erwähnt, sieht man den Menschen ihre Sorgen auf den ersten Blick nicht an, dominiert doch in ihrem Verhalten diese fröhliche Herzlichkeit.

Wenn sie jedoch von ihren Problemen erzählen, zeugt fast jedes Gespräch von einem tiefen Gottvertrauen, indem sie zum einen ihre Dankbarkeit für das, was sie haben, ausdrücken und außerdem für ihre Sorgen beten. Ein Verhalten, das mir sehr imponiert hat.

‚Glokalisierung’* im Entwicklungsprozess des tansanischen HipHop’

Gabriel Hacke

Rapmusik hat in Tansania bereits eine zwanzigjährige Geschichte. Den Anfang machten Jugendliche, die Ende der 80er Jahre begannen, US-amerikanische Vorbilder zu imitieren. Das waren vor allem Kinder aus elitärem Milieu, denn nur sie hatten seinerzeit Zugang zur US-Rapmusik. Der damals einzige Radiosender, das staatliche ‘Radio Tanzania’ spielte nur nationale Musik und eigene Auslandsaufenthalte oder Verbindungen in die USA oder nach Europa waren Voraussetzung, um in den Besitz solcher Schallplatten, Musikkassetten, Videos und der dafür notwendigen Abspielgeräte zu kommen. Bezeichnenderweise waren die Mitglieder einer der ersten tansanischen Rap-Gruppen, der „De-Plo-Matz“, Diplomatenkinder. Entsprechend elitär geprägt waren auch die öffentlichen HipHop-Veranstaltungen in den Anfangsjahren. Es waren Diskotheken in teuren Etablissements, wie dem ‘Kilimanjaro Hotel’ oder dem ‘New Africa Hotel’ in Dar es Salaam, in denen die ersten tansanischen Rapper ihr Können zeigten. Den größten ‘Respect’ genoss dann derjenige, der die US-Stars am besten nachahmen konnte – in der amerikanischen Originalsprache.

**Glokalisierung, ein Begriff, der die Lokalisierung globaler Prozesse meint. Daher die Wortschöpfung Globalisierung + Lokalisierung = Glokalisierung. (Anm. d. Red.)*

Gabriel Hacke produzierte zusammen mit Anna Roch 2004 den Musikdokumentarfilm „Bongo Flava – Hip Hop Kultur in Tansania“.

Auf der website
www.
bongoflava.de
finden Sie Infor-
mation zum
Film und Texte
zum Thema.

Gabrie Hacke
studierte Ethno-
logie und So-
ziologie an der
Freien Univer-
sität Berlin und
Medien-
gestaltung an
der Fakultät
Medien, Bau-
haus-Universi-
tät Weimar.

www.
bongoflava.de

Gabriel Hacke
GabrielHacke@
web.de

1991, beim ersten tansanischen Rap-Wettbewerb im 'New Africa Hotel', gewann der Rapper 'Saleh J.' den Titel „bester Rapper der Stadt“ mit einer Erfindung, die bald viele Nachahmer fand. Er rappte auf die Musik des US-Hits „Ice Ice Baby“ einen eigenen Text in jugendlichem Swahili-Slang. In diesem Stil stellte er noch im gleichen Jahr ein ganzes Album zusammen, das für die nächsten Jahre den einzigen tansanischen HipHop darstellte, den man, vor allem als Raubkopie, in ganz Tansania, in Kassettenläden und bei Straßenhändlern kaufen konnte. 'Saleh J.' führte damit auch all jenen die Möglichkeit und den Erfolg des Rappens auf Swahili vor, die sich für den US-HipHop begeisterten, aber selbst keinen afro-amerikanischen Slang verstanden und sprachen. Die 90er Jahre hindurch rappten die Jugendlichen dann eigene Swahili-Texte auf die Musik bekannter afroamerikanischer Rap-Songs. Bezeichnet wurde dieser Stil als 'African HipHop' oder 'Swahili-Rap', auch wenn es dabei durchaus darum ging, die amerikanischen Originale zu imitieren. Denn – so erzählt Issah von der Crew 'Big Dog Posse' – was das jugendliche Publikum damals begeisterte, waren Shows, die „aussahen, wie etwas aus Amerika“. Die Kunst bestand darin, Swahili-Texte zu kreieren, die im Fluss der Worte klangen wie die amerikanischen Originale und auch inhaltlich die Symbolwelt des US-Rap repräsentierten: provokante Sprache, Drogen, Kriminalität, luxuriöse Autos. So sehr sich viele Jugendliche für diese neue Musik begeisterten, so heftig stieß sie auf Kritik bei der älteren Generation. Viele fühlten sich provoziert vom rüden Straßen-Swahili-Slang und Symbolen, die sie als fremde Bedrohung wahrnahmen.

Im Zuge der Liberalisierungspolitik Mitte der 90er Jahre entwickelte sich rasant eine lokale private Musikindustrie. Ab 1994 bekam das staatliche 'Radio Tanzania' Konkurrenz von einer Reihe privater Sender. Parallel entstanden in Dar es Salaam in den selben Jahren mehrere private Aufnahmestudios und Musikvertriebe. Für die Rapper, die das nötige Geld investieren konnten oder die nötigen Beziehungen hatten, eröffnete sich damit die Möglichkeit Lieder zu produzieren, die sich auch musikalisch vom US-HipHop unterschieden. Der tansanische Rap erfuhr damit erneut eine Veränderung und bekam Mitte der 90er Jahre auch einen neuen Namen: „Bongo Flava“. Der erfolgreichste Rapper unter den neuen Bedingungen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre war zweifellos 'Il Proud', der sich ab 1997 'Mr. II' nannte. Er brachte jährlich ein neues Album heraus, von seinen

Kassetten wurden insgesamt weit mehr als eine Million verkauft – vor allem als Raubkopien. Als „Nyerere des Rap“ bezeichnete er sich und machte Rapmusik in Tansania für ein großes Publikum interessant. Von Dar es Salaam bis in die kleinsten Dörfer schien ihn jeder zu kennen, seine Musik und selbst wie er aussah. Sein Stil war es, sich einerseits in typischer HipHop-Manier als den „Größten“ zu inszenieren, wie beispielsweise in „Sema Nao“:

„Wenn ich komme, dann komme ich direkt / Jedes Jahr mit einem neuen Album / Musik des Ghettos / Meine Stimme reicht bis nach Soweto (...) / Girls die mich kennen lächeln, wenn sie mich sehen / Und wenn Du mich nicht kennst, dann frag Deine Schwester, wo immer sie ist / Ich mache Zig-Zag, Nigger / Tic-Tac, bis Du Dich selbst als Narr siehst / Ich, Mr.II, bin der Hype (...)“

Andererseits hatte ‘Mr. II’ in seinen Songs begonnen, Missstände in Tansania ernsthaft zu thematisieren – immer aus der Perspektive der Marginalisierten und in einer Direktheit, für die er noch heute berühmt ist. In „Hali Halisi“ („reale Realität“) von 1998 rappt er beispielsweise über korrupte Politiker:

„Ich bin müde, tolerant zu bleiben, die Jahre vergehen / Ich sehe immer die gleichen Gesichter, immer die gleichen Politiker (...) Sie haben selbst Gott vergessen, leben ein high life / Während wir in Tansania nichts zu lachen haben, nur einen Haufen Probleme (...) / Eines Tages werden wir eine Demonstration zum state house des Präsidenten machen / Und werden ihm erzählen, was die reale Realität ist.“

In den neuen privaten Radioprogrammen war ‘Mr.II’, genauso wie alle anderen tansanischen Rapper anfangs nur selten und nur in speziellen Sendungen zu hören. Hier dominierten Ende der 90er Jahre noch ‘dansi’ und die internationalen Charts mit einem großen Anteil an US-amerikanischem HipHop. Aber zwischen 2000 und 2002 änderte sich die Situation. Man sprach von einer ‘Bongo Explosion’, einer schlagartigen Expansion von Bongo Flava in den Medien. Amit Bajaj, ein Musikproduzent aus Dar es Salaam erzählte 2002:

„Aus einer Underground-Szene ist ein sehr kommerzieller Mainstream geworden. Noch vor einem Jahr gab es im Radio eine Show am Tag für Bongo Flava – heute kannst du auf jeden Kanal schalten und du wirst Bongo Flava hören, zu jeder Tages- und Nachtzeit.“

Diesen Durchbruch im Äther erlangte der tansanische Rap nicht zufällig mit dem Lied „Chemsha Bongo“ („koche dein Gehirn“) von den ‘Hard Blusterz’. Das Lied erzählt die Geschichte eines arroganten Jugendlichen aus reichem Hause. Seine Beschreibung ist ganz offensichtlich das Bild des Angeber-Rappers aus unzähligen US-Videosclips:

„Die Girls kämpften darum mich zu umarmen (...) / Glaub mir, Big Daddy hatte einiges Geld. / Ich hatte meinen Mercedes Benz geparkt, hey / Er war schwarz mit nicht ganz billigen goldenen Felgen. / Mein Gefolge kam mit vier roten Range Rovern. / Ich machte Witze und lachte nach Art der Weißen. (...) / Ich brach die Verkehrsregeln und der Polizist lachte nur dazu. / Er wusste, sein Boss würde ihn anschreien, wenn er uns stoppte – Geld spricht.“

Die Geschichte des Angebers erfährt dann eine dramatische Wendung: Seine Eltern sterben bei einem Verkehrsunfall, die Verwandtschaft reißt das Erbe an sich, seine Reichtümer gehen schnell zugrunde und mit ihnen auch er selbst:

„Menschen sind wie Blumen, die sich öffnen und verwelken, (...) / Ich weine, habe mich blamiert. / Ich stinke wie Achsel schweiß, unfähig mich selbst zu ernähren, dreckig, stinkend. / Mein Körper ist wie ein Stück Kassawa – trocken und verblasst / ich verachte mich vor Gott und dieser Welt. / Bibel und Koran sagen, dass dem vergeben werden soll, der seine Schuld bekennt (...) / Bete und tue Gutes jede Stunde und jeden Augenblick / Wenn du nicht so gefunden werden willst, wie mich meine Verwandten fanden.“

‘Hard Blusterz’ Lied ist mehr als nur die Geschichte eines arroganten und geläuterten Menschen. Es präsentierte über Monate hinweg mehrmals täglich im Radio die Distanzierung einer tansanischen Rap-Gruppe vom Image exzessiver US-Rapper, deren Videoclips inzwischen einen beachtlichen Teil des tansanischen TVs ausmachten. Das Lied setzt damit ‘Mr. IIs’ kritischen Stil fort. Es kann rückblickend regelrecht als Sinnbild des einsetzenden Wandels in der öffentlichen Meinung über die tansanischen Rapper und ihre Musik gesehen werden: Fortan galten die tansanischen Rapper nicht mehr als ‘wahuni’ (Hooligans) sondern als ernst zu nehmende Musiker, die eine ‘message’ für das tansanische Publikum haben. Die amtliche Anerkennung folgte 2001, als Bongo Flava vom ‘National Arts Council BASATA’ offiziell als nationaler Musikstil anerkannt wurde. Auch wenn die

staatliche Kulturpolitik damit nur auf eine ohnehin stattfindende Entwicklung reagierte, hat diese Anerkennung doch auch gravierende Veränderungen bewirkt. Sie bildete die Grundlage dafür, dass Radiostationen nun den ehemals kritisierten tansanischen Rap spielen konnten ohne ihrer Verpflichtung der Förderung anerkannter nationaler Kultur zu widersprechen.

Mit der veränderten öffentlichen Sicht auf die „Musik der neuen Generation“ wurde Bongo Flava zu einer Art neuer Nationalmusik – zu einer Musik die neben ‘Dansi’ und ‘Taarab’ für viele die tansanische Heimat repräsentiert. Dieser neue Status führte etwa im Jahr 2006 dazu, dass auch Musiker der ehemals kategorisch von Bongo Flava unterschiedenen Musikstile ‘Dansi’, ‘Boling’ oder ‘Taarab’ ihre Musik als ‘Bongo Flava’ zu bezeichnen begannen.

Die skizzierte Entwicklungsgeschichte des tansanischen Raps kann als ein eindrucksvolles Gegenbeispiel zur These von einer einseitigen, neoimperialen Dominanz europäischer oder US-amerikanischer Kultur in der globalisierten Welt gesehen werden. Dieser These nach verändern sich Kulturen durch Verbreitung „westlicher“ Waren, Ideen und Bilder hin zu einem global vereinheitlichten Konsum- und Lebensstil – globale kulturelle Differenzen gehen verloren („Mc-Donaldisierung“). Die Geschichte des Bongo Flavas wurde in der wissenschaftlichen Betrachtung kultureller Veränderungsprozesse von einigen Autoren aufgegriffen, um diese These zu widerlegen, denn Bongo Flava zeigt, wie der medial verbreitete US-amerikanische HipHop in Tansania „angepasst“ und entsprechend der lokalen Bedingungen verändert wurde. Sprache, Textgestaltung, Musik und öffentliches Image der Rapper wurden deutlich erkennbar verrückt. Einige Autoren gehen allerdings in ihrer Interpretation der Verselbständigung des US-Raps so weit zu behaupten, dass der heutige tansanische HipHop nichts mehr mit dem US-amerikanischen gemein hätte, außer vielleicht ein paar äußerliche stilistische Eigenheiten. Tatsächlich ist die kulturelle Eigenkreation Bongo Flava aber viel interessanter: Vor dem Hintergrund ihrer damaligen, wie heutigen Begeisterung und Identifikation mit aforamerikanischer Lebenswelt vollziehen die tansanischen Rapper den Kunstgriff, beide Symbolwelten in ihrer Musik, ihren Texten und ihren Videoclips miteinander zu verknüpfen: Bekenntnisse zu nationaler Identität mit Bekenntnissen zu einer sich international verstehenden HipHop-Kultur. So entstanden beispielsweise Liedtexte wie „Majobless“ („Arbeitslose“) von ‘Big Dog Posse’: Während sie sich darin selbst, ganz im Stil des Gangsta-Rap als coole

Ghetto-Bewohner inszenieren, sich damit brüsten, Drogen zu nehmen, zu stehlen und sich physisch zur Wehr zu setzen, kann diese jugendkulturelle Selbstinszenierung zugleich als eine politische 'message', als Anprangern der realen Lebensverhältnisse von Arbeitslosen in Tansania gelesen werden. Den Rappern gelingt es, Gangsta-Image, Selbstdarstellung, Provokation und HipHop-typische Sprachspiele mit der Demonstration nationalen Problem- und Verantwortungsbewusstseins in der Landessprache zu verweben. Damit erreichen sie ganz verschiedene gesellschaftliche Gruppen der Nation und kreieren in dieser Verbindung tatsächlich etwas Eigenes.

Misoji Nkwabi – Super Star der Bongo Star Suche 2008

Silke Harte

*Silke Harte
Sharte@web.de*

*Quelle:
div. Artikel im
Internet*

„Ich heiße Misoji – das ist der Name, den mir mein Vater Nkwabi zu Ehren seiner inzwischen verstorbenen Mutter, meiner Großmutter gegeben hat.

Ich wurde am 24.5.1987 hier in Bagamoyo im Distriktkrankenhaus geboren und habe auch die Grundschule und die ersten 4 Jahre der Sekundarschule hier besucht, die ‚Form 5‘ dann in der Buluba Sekundarschule in der Region Shinyanga.

Nachdem ich ‚Form 6‘ begonnen hatte, beschloss ich mit der Erlaubnis meines Vaters, am Wettbewerb „Bongo Star Search“ teilzunehmen, und ich danke Gott, dass er mir den Erfolg geschenkt hat, „Super Star wa Bongo Star Search 2008“ zu werden.

Ein Album mit 11 Liedern von mir wurde bereits aufgenommen, und danach habe ich mich als ‚private candidate‘ für die ‚Form 6‘ einschreiben lassen und werde im Februar nächsten Jahres die Abschlussprüfung machen, denn mein Ziel ist es, auf die Universität zu kommen. Die Musik liebe ich sehr, und ich werde weiter singen und vielleicht möchte ich in meinem Leben auch Musik studieren.“

(e-mail von Misoji Nkwabi an Johannes Paehl als Antwort auf einige von ihm gestellte Fragen)

Es war ein langer Weg zum Ruhm für Misoji Nkwabi.

Die Suche nach dem Super Star war vom 21. Oktober 2007 an Woche für Woche im Fernsehsender ITV zu verfolgen, d.h. jeden

Sonntagabend um 21 Uhr nach den Nachrichten mit einer Wiederholung um 23 Uhr am Dienstag. Zunächst ging es um Berichte von den Vorausscheidungen in den Regionen und dann um das Weiterkommen der ausgewählten 40 Bewerber/-innen. Wichtig für etwaige Preise war es, unter die ersten zehn zu gelangen, das waren 4 junge Frauen und 6 junge Männer. Von diesen kamen 7 aus Dar es Salaam und jeweils 1 aus Zanzibar, Mwanza und Arusha. Mitte März waren es noch sieben Teilnehmer/-innen, beim großen Finale zwei Wochen später im Blue Pearl Hotel Ubungo Plaza in Dar es Salaam dann noch fünf, 2 Frauen, 3 Männer, von denen Misoji Nkwabi den ersten Platz errang.

Diese Fernsehshow, in der der Wettbewerb um den Star mit den besten Liedern und deren Darstellung stattfand, erreichte höchste Einschaltquoten. Die Zuschauer konnten mit der Jury entscheiden und durch SMS an die Veranstalter ihre Favoriten unterstützen. Organisiert und, mit Hilfe einiger weiterer Sponsoren, auch finanziert wurde die Talentsuche von der Video und Audio Produktionsgesellschaft Benchmark Ltd. Dar es Salaam. Es ging dabei um mehr als nur singen zu können: es ging um musikalische Identität, Vielseitigkeit, die Fähigkeit, immer aufs Neue die Verbindung zum Publikum herzustellen. Es wurden Darbietungen unterschiedlichen Tempos erwartet, die Stimme sollte sich im Laufe des Auswahlprozesses mit Hilfe eines Trainers weiterentwickeln, die Darbietungen mussten selbst choreographiert werden.

Bei der Talentsuche zeigten sich zwei Trends:

1. Die ausgeschiedenen Bewerber gehörten beiden Geschlechtern an – dies wurde als Beweis dafür gedeutet, dass Tansania einen großen Schritt getan hat in Bezug auf die Gleichberechtigung und Anerkennung der Frauen als wichtige Ressource beim Aufbau der Nation. Die Fähigkeit Menschen zu unterhalten bietet also beiden Geschlechtern dieselben Möglichkeiten.
2. Die Zuschauer bevorzugten Nummern, die ‚frisch und munter‘ getanzt und gesungen wurden und dies auf Swahili.

Den letzten Fünf winkten viele Sachpreise wie z.B. ein Fernsehgerät, Kühlschrank, Computer, Sofa, Handy etc. in unterschiedlichen Kombinationen. Das Besondere am ersten Preis war ein Geldpreis von 15.000 \$, dazu kamen das Angebot, Journalismus zu studieren und eine Aufnahme der eigenen Lieder.

Geldgeschenke von einzelnen Sponsoren in der Landeswährung gab es auch für weitere Teilnehmer unter den letzten zehn. Dar-

Danya Fast is a medical anthropologist who currently works at the BC Center for Excellence in HIV/AIDS and the BC Center for Disease Control in Vancouver.

*Urban Project office
2450 W
6th Avenue,
Vancouver BC,
Canada
V6K 1W3.*

*info@
theurbanproject.org.*

*www.
theurbanproject.
org*

über hinaus stellte ‚Family Health International‘ bis zu 1 Mio. TSh für die besten Lieder zum Thema Aids bereit, von denen auch eine CD produziert wurde. Auch dabei besetzte Misoji Nkwabi den ersten Platz.

The Urban Project

Danya Fast

Urban Project is a non-profit society dedicated to promoting education, employment, and safer living situations among disadvantaged youth living in urban centers around the world. As a vehicle for redistributing funds, our goal is to engage youth in artistic projects that fit with their current interests and passions. All funds raised are used to support one youth-focused project in a specific urban location. During 2008-2009, Urban Project plans to partner with Giant Ant Media on a music and film making project in Dar es Salaam, Tanzania.

For my Master’s thesis I traveled to Tanzania for three and a half months, to find out what it means to be healthy and successful from the perspectives of young men living and working on the streets of Dar es Salaam’s urban core. Much to my delight, the charismatic and talented young men with whom I worked were eager to take ownership of the project – in the end, all I had to do was watch, listen and learn.

What I heard from the youth who participated in this research project were definitions of health that mirrored the preoccupations of street life – a life in which fighting to make a living is paramount to more conventional health-related considerations such as malaria prevention or HIV. Also, it became clear that shared ideologies of work ethic, street smarts and ambition are encoded in the language of the street, and communicated through hip hop lyrics spoken on street corners and the graffiti art that covers youth-appropriated spaces of the city. It is through music and art that these youth find powerful expression for the issues that affect their lives. It is also the medium through which they occupy and enjoy an urban landscape that is constructed largely to exclude them.

Bongo Flava refers to a distinctive brand of Swahili hip hop and Swahili music more generally that originated in Tanzania and is now popular throughout East Africa. A commonly held belief is that many Bongo Flava musicians made their start on the streets of Tanzania's urban centers, particularly Dar es Salaam. In fact, this has rarely been the case. Although it is true that Tanzanian hip hop originated among the country's youth, several writers have noted that this musical genre was first experimented with by those wealthy enough to access foreign hip hop recordings and studio time. Regardless of where it started, however, hip hop's allure quickly spread to inspire and engage Tanzanian youth from multiple socioeconomic classes.

Whether fact or fiction, success stories of youth who 'made it big' as hip hop artists straight off the streets are a source of inspiration for young people hoping to catch a similar break. From the perspective of many young people living and working on the streets of Dar es Salaam, Bongo Flava is a musical genre that originated among and continues to be dominated by streetwise gangsters. The lyrics of Swahili hip hop tracks can be oppositional and rebellious in nature; they oftentimes express social critique and detail the hardships of life among marginalized Tanzanian youth. However, it would not be accurate to characterize Swahili hip hop as wholly oppositional, rebellious or subversive. As much as it is a form of resistance, it is also a medium for expressing aesthetic preferences and mainstream norms and values.

As I was leaving Tanzania last year, I was faced with the fact that I had not been able to fairly compensate all of the young men who had contributed so much to my research project. I left with the realization that, for me, this Masters thesis – this degree – would likely unlock opportunities in whatever country I ended up living in. For the young men with whom I worked and had come to call friends in Dar es Salaam, it has been a chance to express their views and to demonstrate the talent and explosive creativity that goes largely unrewarded in a country where opportunities continue to be few. Back in Vancouver, I started to think seriously about what *would be* the best way to compensate these talented young artists and others like them. I became committed to the idea of raising money to support youth-driven artistic projects, and to compensating the youth involved in ways that would have a sustainable and positive impact on their futures.

Out of this commitment came Urban Project, a non-profit society dedicated to promoting employment, education and safer living op-

portunities among disadvantaged youth in urban locations all over the world. For the 2008/2009 project, I approached Canadian filmmakers Leah Nelson and Jay Grandin of Giant Ant Media with the idea of traveling back to Dar es Salaam, to provide the financial means for a group of young hip hop artists living and working on the streets (many of whom I met and worked with the previous year) to record an album of their music. In return for their time and creative energy, Urban Project will pay for their school or other training course fees for one calendar year. The outcome of the filming will be a 12-part documentary web series called (working) *Bongo* that will candidly document the execution of the project.

In October, Leah, Jay and I will travel back to Tanzania, to begin preparations for the 2008/2009 project. Through this music-making project (and the resulting footage), we hope to capture the ambition, drive and raw talent of these youth, who remain hopeful of a better future despite limited opportunities and a daily struggle for existence on the streets of Dar es Salaam. This year's project is all about the power of music – and all that is shared in its creation – to shape lives and inspire dreams of a different kind of future.

Neuer Wind im tanzanischen Parlament

Die jungen PolitikerInnen Amina Chifupa † und Zitto Kabwe

Birgit Englert

Dr. Birgit Englert, Assistentin am Institut für Afrikawissenschaften der Uni Wien, befasst sich seit 2002 mit afrikanischer Jugendkultur, speziell mit Bongo-Flava-Musik. Derzeit lehrt sie u.a. zum Thema Jugend als politischer Faktor in Afrika. Kontakt: birgit.englert@univie.ac.at

Wie in den meisten anderen afrikanischen Staaten, ist auch in Tanzania die große Mehrheit der Bevölkerung unter 25 Jahre alt. Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2002 zeigte sich, dass knapp 64 Prozent der Bevölkerung unter 25 Jahren war, rund 20 Prozent machten alleine die 15 bis 24-jährigen aus. In politischer Hinsicht jedoch hat diese Altersgruppe in Tanzania sehr wenig mitzubestimmen. Das politische Establishment des Landes besteht fast ausschließlich aus Mitgliedern der älteren Generation. Fast ausschließlich deshalb, weil nach den letzten Wahlen im Jahr 2005 zwei sehr junge Persönlichkeiten als Abgeordnete in das tanzanische Parlament kamen, die innerhalb kurzer Zeit sehr populär wurden. Nicht zuletzt deshalb, weil sie

ihre Position nutzten um Themen in Angriff zu nehmen, die vor allem im Interesse der jungen Generation liegen. Diese Bevölkerungsgruppe hat in besonderem Ausmaß die Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Strukturanpassungsprogramme der vergangenen beiden Dekaden zu spüren bekommen - vor allem die verringerten Bildungs- und Berufschancen und den damit verbundenen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Einem UN-Bericht ist zu entnehmen, dass die Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen in Afrika zwischen 1995 und 2005 um ein Drittel angewachsen ist – die einzige Perspektive für viele sind schlecht bezahlte Jobs im informellen Sektor und landwirtschaftlichen Bereich. Für Tanzania hielt der bekannte Rechtswissenschaftler Issa Shivji von der Universität Dar-es-Salaam erst kürzlich fest, dass nur etwa 10 Prozent der rund 800,000 Menschen im Land die jährlich auf den Arbeitsmarkt drängen auch tatsächlich einen Arbeitsplatz finden.

Etwa im gleichen Zeitraum hat die tanzanische Jugend jedoch auch durch ein ganz anderes Phänomen Schlagzeilen gemacht, nämlich Bongo Flava, der sich - ausgehend von US-amerikanisch inspiriertem HipHop - zu einem Überbegriff für die tanzanische Musik der jungen Generation gewandelt hat. Ein Teil der Bongo Flava KünstlerInnen hat auch durch sehr politische und kritische Texte auf sich aufmerksam gemacht, andere haben mehr auf unterhaltende Textinhalte gesetzt – meist haben die MusikerInnen eine Mischung aus Liedern unterschiedlicher Inhalte in ihrem Repertoire, um möglichst viele Menschen mit ihrer Musik anzusprechen. Wichtig ist jedenfalls, dass Bongo Flava zu einem Ausdrucksmedium für die jungen Menschen geworden ist, deren Stimmen zuvor in öffentlichen Diskursen kaum wahrgenommen wurden. Bongo Flava Musik hat die Identität der Jugendlichen, die im Zeitalter des Mehrparteiensystems und der Liberalisierung der Medien aufwuchsen, zu einem nicht unwesentlichen Teil mitgeprägt und dazu beigetragen, dass junge Menschen generell sich zunehmend Gehör in den politischen Gremien des Landes erkämpfen.

Der Zusammenhang zwischen der populären Musikform Bongo Flava – unter jugendlichen TanzanierInnen mittlerweile mit Abstand die beliebteste Musik – und dem verstärkten Mitmischen von VertreterInnen der jungen Generation in der politischen Szene ist zwar vielleicht nicht ganz direkter Art aber dennoch besteht aus meiner Sicht eine Verbindung. Den Zusammenhang sehe ich vor allem darin, dass der Erfolg der Bongo Flava KünstlerInnen vielen Jugendlichen gezeigt hat, dass es um in der Öffentlichkeit gehört

zu werden, nicht unbedingt höherer Bildung oder finanzieller Ressourcen bedarf (auch wenn ein Teil der MusikerInnen aus der tanzanischen Oberschicht kommt und weniger Schwierigkeiten hat, das nötige Geld für die ersten Studioaufnahmen zusammenzubekommen als andere).

Amina Chifupa, die 2005 mit nur 24 Jahren Abgeordnete des tanzanischen Parlaments wurde, war jemand, die zunächst in Zusammenhang mit dem Bongo Flava Boom populär wurde. Sie war Anfang der 2000er Jahre Radiomoderatorin des privaten Radiosenders Clouds FM, der in der Verbreitung von Bongo Flava Musik eine wesentliche Rolle spielte und mit vielen MusikerInnen gut befreundet. Als sie 2005 für die Regierungspartei CCM (auf einem für deren Jugendflügel reservierten Platz) in das Parlament kam, wurde ihr zunächst viel Skepsis entgegengebracht – neben ihrem jungen Alter vor allem auch aufgrund der Tatsache, dass sie über keinen Universitätsabschluß verfügte. Sie schaffte es jedoch innerhalb kürzester Zeit, sich als energische Kämpferin für die Interessen von jungen Menschen und Frauen einen Namen zu machen und war regelmässig in den Schlagzeilen tanzanischer Zeitungen zu finden. Doch auch Spannungen zwischen ihr und dem Establishment der CCM brachten Amina Chifupa immer wieder in die Presse, so etwa der Konflikt, der ausbrach, als sie bei der Angelobung von Präsident Jakaya Kikwete die Parteiuniform gegen ein Kleid tauschte und damit ein Tabu brach. Am meisten öffentliche Aufmerksamkeit bekam sie jedoch aufgrund ihrer Aussagen die Verflechtung führender Politiker in den Drogenhandel betreffend, der für den steigenden Drogenkonsum unter tanzanischen Jugendlichen verantwortlich ist. Todesdrohungen per SMS folgten, und als Amina Chifupa am 26. Juni 2007 im Alter von 26 Jahren überraschend verstarb, war für die Mehrheit der TanzanierInnen klar, dass ihr furchtloses Auftreten gegen die Drogenbosse ihren Tod verursacht hatte und nicht Malaria und Diabetes, wie es von offizieller Seite hieß. Was auch immer die Todesursache war, die Reaktionen auf ihren Tod zeigten deutlich, dass Amina Chifupa während ihrer kurzen Zeit als Parlamentarierin zu einem starken Vorbild für die tanzanische Jugend geworden war. Die jungen Menschen, mit denen ich in den Jahren 2006 und 2007 im Rahmen meiner Forschungen zu Jugendkultur und Politik in Tanzania sprach, waren sich einig, dass Amina jemand gewesen war, der sich voll und ganz für die Interessen benachteiligter Menschen und vor allem Jugendlicher eingesetzt hatte. Auch im Internet finden sich Gedichte, Videos und zahlreiche Postings, die die Bedeutung Amina Chifupa

für junge TanzanierInnen hervorheben. Der Kommentar, den ein Internetuser mit dem Namen Sir Nyamrang unter einem Blogeintrag von Daniela Makunde hinterlassen hat bringt es auf den Punkt: „Sie war ein ‘Average Joe’ wie jeder andere junge Mensch in Tanzania und daher sahen viele Menschen sie als jemanden, der sie repräsentierte. Die *Wazungu* verwenden gerne den Ausdruck ‘Sei Du Selbst’ und ja, die Verehrte Amina war sie selbst.“ („Alikuwa ni average joe kama kijana yoyote wa Tanzania na ndio maana watu wengi waliona kama anawawakilisha. Wazungu huwa wanapenda kutumia msemu wa ‘Be Yourself’ (sic!) na ndio Mheshimiwa Amina alivyokuwa hivyo.“) (<http://dantanzania.blogspot.com/2007/07/tribute-to-amina-chifupa.html> (letzter Zugriff: 17. September 2008).

Auch ihr Kollege Zitto Kabwe, der ebenfalls 2005 als 29-jähriger in das Parlament gekommen war – allerdings für die Oppositionspartei CHADEMA – verfasste ein Gedicht für Amina Chifupa. Mit der Verstorbenen, die ihm sehr nahe gestanden hatte, hatte ihn, über die Parteigrenzen hinweg, das gemeinsame Interesse für offenere politische Debatten und der Kampf gegen Korruption verbunden. In seinem „Brief“ an Amina betonte Zitto Kabwe, was sie für die Jugend des Landes getan hatte und schloss mit den Worten: „Geh Amina, geh und ruhe. Du hast uns gezeigt, dass wir Jungen es können. Wir haben unsere Lektion gelernt, wir werden dich nicht im Stich lassen. [...] Du hast den Krieg begonnen und wir werden ihn zu einem Ende bringen. Du hast uns ermutigt dies zu tun.“ („Nenda Amina, nenda kapumzike. Umetuonyesha kuwa vijana tunaweza. Tumejifunza, hatutakuangusha. [...] Umeianza vita, tutaimaliza. Umetupa changamoto.“) (Das Gedicht findet sich unter anderem auf dem Blog von Daniel Makundi <http://dantanzania.blogspot.com/2007/07/tribute-to-amina-chifupa.html> (letzter Zugriff: 17. September 2008) wo die Quelle mit www.freemedia.co.tz. angegeben war.)

Zitto Kabwe selbst, Parlamentsabgeordneter für Kigoma Nord, wurde vor allem ab August 2007 in der tanzanischen Öffentlichkeit bekannt, als er die Praxis der tanzanischen Regierung bei der Vergabe von Abbaukonzessionen an ausländische Minengesellschaften anprangerte. Konkreter Anlassfall war der Vertrag, den der Minister für Energie und Mineralien, Nazir Karamagi, in London mit dem Unternehmen Barrick Gold unterzeichnet hatte, ohne das Parlament davon in Kenntnis zu setzen. Zitto Kabwe verlangte den Einsatz eines parlamentarischen Komitees, das nicht nur die Um-

im Text zitierte
Quellen:

Interviews der
Autorin mit
Bongo Flava
KünstlerInnen
der Maandag-
raundi-Szene
in Morogoro
(2006 /2007).

Der Begriff
Maandagrandi
bezeichnet die-
jenigen, die nur
lokal bekannt
sind, den großen
Durchbruch als
MusikerInnen
noch nicht
geschafft ha-
ben.

Msacky, Dennis
2008: Zitto Kabwe
- The Country's
One-Man
Backbench Analy-
sis.

In:
The East African
(Nairobi),
31 March 2008.
[http://
allafrica.com/
stories/
200803311770.html](http://allafrica.com/stories/200803311770.html),
(letzter Zugriff: 17.
September 2008)

Shivji, Issa. 2007.
Walalaheri na
walalahoi.

[http://
kifimbocheza.
wordpress
.com/2007/08/27/
shivji-walalaheri-
na-walalahoi/](http://kifimbocheza.wordpress.com/2007/08/27/shivji-walalaheri-na-walalahoi/),
(letzter Zugriff: 17.
September 2008)

stände dieses Falles untersuchen sollte sondern alle Verträge, die in den vergangenen Jahren zwischen der Regierung und Investoren abgeschlossen worden waren. Was stattdessen passierte war, dass Zitto Kabwe mit den Stimmen einer Mehrheit der CCM Abgeordneten für mehrere Monate vom Parlament suspendiert wurde. Die Aufmerksamkeit der tanzanischen Öffentlichkeit für die ganze Angelegenheit wurde dadurch noch größer und Kabwe hielt im ganzen Land Veranstaltungen ab, bei denen er seine politische Position vor einer großen Anhängerschaft erklärte. Dennis Msacky nannte Zitto Kabwe in der Zeitung *East African* einen Repräsentanten der neuen 'Nyerereists', also PolitikerInnen, die in die Fußstapfen des ersten Präsidenten Tanzanias, Mwalimu Julius Nyerere, treten und die politischen Ideale der neoliberalen Ära – größtmögliches Wirtschaftswachstum um jeden Preis – zurückweisen. Auch Zitto Kabwe hat sein offenes Eintreten gegen korrupte Praktiken, gegen den Ausverkauf der Ressourcen Tanzanias, bereits mit gegen ihn gerichteten Mordversuchen bezahlt.

Beide, Amina Chifupa und Zitto Kabwe, stehen für eine neue, junge Generation von PolitikerInnen, die sich nicht fürchte(te)n, politische Misspraktiken offen zu attackieren. Und sie werden für ihre Haltung vor allem von der jungen Bevölkerungsmehrheit bewundert und geschätzt. Gleichzeitig aber haben der Tod von Amina Chifupa und die Repressionen gegen Zitto Kabwe dazu geführt, dass viele junge Menschen meinen, ihre politischen Meinungen besser für sich zu behalten. Die MusikerInnen mit denen ich sprach, zogen jedenfalls einen klaren Zusammenhang zwischen den Schicksalen der beiden und ihrer eigenen Themenwahl beim Verfassen von Bongo Flava Texten: Derzeit sei es besser, sich auf unpolitische Texte zu konzentrieren, zu groß sei ansonsten das Risiko, nicht im Radio gespielt zu werden bzw. man müsse gegebenenfalls mit noch schlimmeren Reaktionen rechnen. Ebenso wie das Phänomen Bongo Flava zur verstärkten Teilnahme von VertreterInnen der jungen Generation in den politischen Diskursen beigetragen hat, so wirkt sich die jüngere politische Entwicklung in Tanzania auch wieder auf Bongo Flava selbst aus.

Ein Aufbrechen der alten politischen Strukturen ist gelungen – ob es der jugendlichen Bevölkerungsmehrheit jedoch gelingt, sich längerfristig und nachhaltig in die Politik einzubringen, bleibt noch offen.

**Die Städtepartnerschaft Salzburg – Singida ist das
200. Mitglied des Tanzania-Network.de e.V.**

Herzlich willkommen!

Städtepartnerschaft / Regional- kooperation Salzburg – Singida (SCSS)

Sabine Hinteregger

Die Städtepartnerschaft Salzburg – Singida wurde im Jahr 1984 von einer Gruppe engagierter Salzburger gegründet. Die Zentralregion in Tansania zählte damals in Folge der verheerenden Dürrekatastrophen zu den ärmsten Gegenden der Welt. 1994 entschied der Entwicklungspolitische Beirat der Salzburger Landesregierung, diese Entwicklungszusammenarbeit in Form einer Regionalkooperation finanziell zu fördern, wodurch die Planungen auf die gesamte Region Singida (über 1 Mio. Menschen) ausgeweitet werden konnten.

Die Grundidee ist seit Beginn die gleiche: den Partnern bei ihrem Bemühen, sich selbst aus der Unterentwicklung und Armut heraus zu arbeiten, Hilfe und Unterstützung anzubieten, wo sie gebraucht und angenommen wird. Die Menschen in Singida entscheiden selbst, wie sie ihre Entwicklung gestalten wollen. Wir unterstützten sie lediglich dabei.

Regelmäßige Arbeitsbesuche in Singida und Salzburg verhelfen zu einem besseren Verständnis der Lebensweise und Probleme beider Partner. Aus „Entwicklungshilfe“ wurde ein gemeinsames Planen und Lösungen finden.

Wichtig bei dieser Form der Zusammenarbeit ist in erster Linie ein vertrauenswürdiger Partner. Bis 2007 arbeiteten wir erfolgreich mit der tansanischen NGO CDTF – „Community Development Trust Fund“ – zusammen, die für die Projektentwicklung vor Ort zuständig war. Aufgrund einiger Umstrukturierungsmaßnahmen und Probleme innerhalb des CDTF trennten

*Städtepartner-
schaft
Salzburg –
Singida,
Josef-Preis-
Allee 16,
5020 Salzburg
Tel.: +43-662-
827813-3,*

*singida@
tanzania.at*

www.tanzania.at

wir uns von unserem langjährigen Partner. Amos Maliwa, seit Jahren Projektleiter des CDTF in Singida, mit dem uns eine lange Freundschaft und Zusammenarbeit verbindet, gründete 2002 eine eigene NGO (CIP Trust – „Community Initiatives Promotion Trust Fund“), mit der wir seit Jänner 2008 weiterarbeiten.

Die Mitarbeiter kennen die Bedürfnisse der Menschen in der Region. Sie gehen auf ihre Gegebenheiten ein und entwickeln gemeinsam mit ihnen Vorhaben und garantieren somit den Erfolg und Nachhaltigkeit der Projekte.

Die Schwerpunkte unserer Projekte liegen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Selbsthilfe-Initiativen von Frauen, in der Beschaffung und Schutz von Wasser und seit kurzem in der Betreuung von Waisen und Straßenkindern.

Einige Krankenstationen, vor allem in abgelegenen Regionen, wurden gebaut, renoviert und eingerichtet. Ziel ist es, allen Menschen den Zugang zu medizinischer Betreuung zu ermöglichen. Dazu ist es notwendig, im Umkreis von maximal 20 km die nächste Krankenstation zu finden. Diese werden mit einem Wassertank ausgestattet, der Vorrat für die lange Trockenzeit bietet.

Bildung war seit Beginn einer der großen Schwerpunkte der SCSS. Zahlreiche Schulen wurden vor allem in entlegenen Dörfern gebaut bzw. erweitert, renoviert und ausgestattet. Ziel ist es, alle schulpflichtigen Kinder zu erfassen, einzuschulen und genügend Klassenzimmer mit Einrichtung sowie Toiletten zur Verfügung zu stellen.

Im Partnerschaftshaus in der Stadt Singida, das Platz für Büro, Begegnung und Weiterbildung bietet, wurde eine öffentliche Bibliothek eingerichtet, die sehr viele Besuche von interessierten Menschen aus der Region Singida verzeichnen kann.

Die Hauptlast des täglichen Überlebenskampfes liegt auf den Schultern der Frauen. Immer mehr Frauen suchen einen Ausweg aus der Abhängigkeit und organisieren sich in Selbsthilfegruppen. Ihre Ziele sind mehr Bildung, Hygiene, Verbesserung in Haushalt und Landwirtschaft, Selbstverwaltung und Selbstbestimmung. Salzburg stärkt diese Initiativen durch den Bau von Werkstätten und Kinderbetreuungseinrichtungen und gibt Finanzhilfe zur Anschaffung von Werkzeugen und diversen Materialien.

Unser bisher größtes Projekt war das „Singida Urban and Regional Safe Water Project“. Ziel war es, für einen Großteil der Bevölkerung in Stadt und Region Singida den Zugang zu ausreichend sauberem Trinkwasser zu sichern. Der tägliche Wassergewinn konnte erheblich gesteigert werden, das Wasser wurde billiger und sau-

ber, zudem wurden bisher keine Fälle von Cholera mehr verzeichnet.

Zusätzlich werden Regenwasserdämme errichtet, die das Regenwasser als Vorrat für die lange Trockenzeit auffangen.

Gleichzeitig wirken diese Stauungen dem Sinken des Grundwasserspiegels entgegen.

Die harten klimatischen Bedingungen fordern einen maßgeblichen Schutz des gewonnen und vorhanden Wassers, wodurch in der Folge das Aufforstungsprojekt entstand. Schutzzonen um die Bohrungen, Brunnen, Feuchtgebiete und Teiche wurden angelegt und eingezäunt. Durch die Aufforstung kann die Bodenerosion in der sehr trockenen Region eingedämmt werden und ein feuchtigkeitserhaltendes Kleinklima erzeugt werden.

Unser derzeitiges Großprojekt ist das „Upendo Home“, ein Heim für Straßenkinder und Waisen, welches nach jahrelanger Planung im Mai 2008 endlich geöffnet werden konnte. Ziel ist es, verwahten Kindern, die in zunehmender Zahl in den Straßen Singidas anzutreffen sind, eine Heimstätte zu errichten. Neben der nötigen Grundversorgung bekommen sie Sicherheit, Zuwendung und Bildung. Für die berufliche Ausbildung der Kinder in eigenen Lehrwerkstätten konnte ein Salzburger Unternehmen als Partner gewonnen werden. In Form einer „Corporate Social Responsibility“ werden Workshops und Lehrpersonal finanziert.

Den Kindern und Jugendlichen sollen Voraussetzungen geboten werden, als gleichberechtigte Mitglieder der tansanischen Gesellschaft ihr Leben selbständig in die Hand zu nehmen.

Bücher für die Universität Sekuco

Vereinte Evangelische Mission

Andreas Dittmann, Professor für Geographie an der Justus-Liebig-Universität Gießen, hat der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) sechs große Bücherkisten im Wert von 10.000 Euro überreicht. Die Bücher sind bestimmt für das Sebastian Kolowa University College in Magamba, in Tansania. Die Vereinte Evangelische Mission unterstützt diese Hochschule finanziell und berät sie beispielsweise bei der Bibliotheksentwicklung seit ihrer Gründung im Oktober vergangenen Jahres. Das Sekuco,

*Vereinte Evangelische Mission,
Brunhild von Local,
Tel 0202-890 04-133,*

www.vemission.org

info@vemission.org

wie die Hochschule auch kurz genannt wird, ist Teil der Tumaini-Universität der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Die Bücher stammen aus der Privatbibliothek eines emeritierten Geographieprofessors. Englischsprachige Fachliteratur für Geographie, Umweltstudien, Ökotourismus und Natürliche Ressourcen werden bald die Regale der Sekuco-Bibliothek füllen. Auch eine Sammlung von Wandkarten zu Themen wie Klima und Afrika wechselt den Besitzer. Dies sei freilich nicht die erste Bücherspende gewesen, betont Prof. Dittmann. Bereits im März vergangenen Jahres habe er zwölf Kisten mit englischsprachiger Fachliteratur bei der Vereinten Evangelischen Mission vorbeigebracht.

Zu verdanken sei die Partnerschaft zwischen den beiden Hochschulen Sönke Wanzek (Vorstandsmitglied des Tanzania-Network.de e.V., *Anm. d. Red.*), sagt Prof. Dittmann. Er habe damals bei ihm in Bonn Geographie studiert und ihm von seinem einjährigen Aufenthalt in Lushoto, Tansania, im Rahmen des Freiwilligenprogramms der VEM vorgeschwärmt. Wanzek hatte dort als Lehrer in der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania gearbeitet.

Erste Kontakte zwischen den beiden Hochschulen wurden im Oktober 2006 geknüpft. Damals trafen sich Dittmann – damals noch Hochschullehrer am Geographischen Institut der Universität Bonn – und Dr. Anneth Munga, Dekanin des Sebastian Kolowa University College, in Bonn, um sich über konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen beiden Universitäten auszutauschen. Neben Dozentenaustausch und Weiterbildung macht Dittmann im Blick auf die Partnerschaft der beiden Hochschulen noch zwei weitere Schwerpunkte der künftigen Kooperation fest. „Da wir an der Uni in Gießen fast nur in deutscher Sprache lehren, bietet das Institut für Geographie zusammen mit dem Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) einen dreisemestrigen englischsprachigen Studiengang Master of Science ›Transition Studies‹ an“, sagt Prof. Dr. Andreas Dittmann. Als dritten Punkt der Zusammenarbeit nennt er den Studien- und Forschungsaustausch von Geographiestudenten. „Die Geographiestudenten in Gießen müssen an einer Pflichtexkursion teilnehmen. Der alte Ujamaa-Wald in der Nähe des Sekuco in den Usambara Bergen ist besonders attraktiv für Exkursionen“, so der Professor. Dieser Wald lasse sich in drei unterschiedliche Zonen einteilen: eine mit land- und forstwirtschaftlichem Schwerpunkt, eine, wo die Menschen gejagt und gesammelt haben, und in eine dritte, bislang un-

berührte Region. „Hier könnten die Geographiestudenten wunderbar geographische Feldforschungen treiben“, schwärmt Dittmann. 2010 soll der Studiengang Geographie an der Sekuco angeboten werden.

Die Universität trägt den Namen des 1992 verstorbenen Bischofs der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias, Sebastian Kolowa.

Das Besondere an dieser universitären Ausbildung in den Usambara-Bergen ist zum einen, dass das College das erste in Tansania ist, an dem das Fach Sonderpädagogik angeboten wird – auch für Studierende mit Behinderungen. Zum anderen, dass die Studierenden aller Fakultäten dieser Hochschule einen Kurs belegen müssen, der sie vertraut macht mit der Situation von Menschen mit Behinderungen in der eigenen Gesellschaft. Auf diese Weise soll der Diakoniegedanke die ganze tansanische Gesellschaft durchdringen.

Sturm auf die Scholle

Horand Knaup

Westliche Firmen wollen riesige Farmen für Energiepflanzen betreiben, um Öl zu gewinnen. Die einheimischen Bauern und Regierungen werden mit zweifelhaften Versprechen geködert.

Alles wird gut, alles soll besser werden. Neue Straßen soll es geben, eine neue Schule, eine Apotheke, auch eine richtige Wasserversorgung. Und Jobs dürften entstehen, mindestens 5000. „Wenn es Arbeitsplätze für uns gibt, ist es eine gute Sache.“ Juma Njagu, 26, hofft, dass er bald schon sein karges Dasein als Pflanzer und Köhler hinter sich lassen kann.

Njagu lebt in Mtamba, vielleicht 1100 Einwohner groß, einem Dörfchen im tansanischen Niemandsland, im Bezirk Kisarawe, rund 70 Kilometer südwestlich der Metropole Daressalam. Der Flecken ist nur über Staubpisten zu erreichen, die Menschen leben von ein bisschen Landwirtschaft, vom Produzieren der Holzkohle, von ein bisschen Fischfang – viel mehr gibt es nicht in Mtamba.

Das könnte sich ändern, wenn die britische Firma Sun Biofuels damit anfängt, auf dem Farmland von Kisarawe die ölhaltige Energiepflanze „*Jatropha curcas*“ anbauen zu lassen, um daraus Öl zu ge-

Quelle:
SPIEGEL ONLINE
1. September 2008

winnen. 9000 Hektar dünnbesiedeltes Farmland, gut 12.000 Fußballfelder groß, hat die tansanische Regierung den Briten überlassen, umsonst, auf 99 Jahre. Im Gegenzug will das Unternehmen rund 20 Millionen Dollar investieren, Straßen und Schulen bauen und für ein wenig Wohlstand sorgen.

Sun Biofuels ist nicht allein. Ein halbes Dutzend Firmen hat seine Späher in Tansania ausgeschickt. Sie kommen aus den Niederlanden, den USA, aus Schweden, Japan, Kanada, aber auch das deutsche Unternehmen Prokon, vor allem durch seine Windräder bekannt, hat damit begonnen, *Jatropha curcas* großflächig anbauen zu lassen. 200.000 Hektar im ganzen Land sollen in Kürze bepflanzt werden – eine Fläche, knapp so groß wie das Saarland.

Goldgräberstimmung hat nicht allein Ostafrika, sondern den ganzen Kontinent erfasst: In Ghana sicherte sich die norwegische Firma BioFuel Africa Anbaurechte für 38.000 Hektar, Sun Biofuels ist außer in Tansania in Äthiopien und Mosambik im Geschäft. Im Norden Namibias will das britische Unternehmen Kavango Bio-Energy Millionen Euro investieren. Auch in Malawi und Sambia sprechen westliche Firmen vor, um aus der *Jatropha curcas*, aus Palmöl oder Zuckerrohr Diesel und Ethanol zu gewinnen. In Mosambik haben die Investoren aus Übersee elf Millionen Hektar für ihre Pflanzungen im Auge, das ist mehr als ein Siebtel der Gesamtfläche des Landes. In Äthiopien hat die Regierung sogar 24 Millionen Hektar zur Verfügung gestellt.

Die Konsequenzen dieser Offensive sind dramatisch. Der weltweit forcierte Anbau von Energiepflanzen, da sind sich die Experten inzwischen einig, hat die globale Preisexplosion für Lebensmittel maßgeblich mitverursacht. Laut einer Studie der Weltbank sollen 75 Prozent der Teuerung auf diesen Wechsel der Anbausorten zurückgehen. Viele Bauern in den industrialisierten Ländern nehmen die Subventionen für Mais oder Raps gern mit, der Anbau von Weizen, Kartoffeln oder Hülsenfrüchten bleibt dagegen auf der Strecke. Noch konkurrieren die Ölpflanzungen in Afrika nicht mit intensiv bewirtschafteten Anbauflächen. Noch argumentieren die Investoren, es sei ja ohnehin nur schwach genutztes Land. Doch die steigenden Lebensmittelpreise und das Bevölkerungswachstum werden auch im Süden der Welt den Druck erhöhen, die Flächen eher landwirtschaftlich zu nutzen.

Für die Investoren hat der Sturm auf die Scholle einen einfachen Hintergrund: Das Geschäft ist hochprofitabel. Das Rohöl wird in

absehbarer Zeit knapp, da kommt das leicht zu gewinnende Bio-Öl gerade recht. Mit jährlich 2500 Liter Öl pro Hektar rechnet etwa Sun Biofuels auf lange Sicht in Tansania. Die Produktion bringt Gewinn, sobald der Preis fürs Barrel Rohöl auf dem Weltmarkt 100 Dollar übersteigt. Derzeit kostet das Barrel 110 bis 120.

In Afrika finden die Ölfarmer für ihre Zwecke nahezu ideale Bedingungen vor: vielerorts nur extensiv genutztes Land, niedrige Bodenpreise, häufig unklare Eigentumsverhältnisse, vor allem aber beeinflussbare Regierungen.

Das Land sei unbrauchbar, sagt etwa in Addis Abeba der äthiopische Energie- und Bergbauminister. „Es geht doch nur um marginales Land“, heißt es auch im Ministerium für Energie und Bodenschätze in Daressalam. „Das Ganze ist durch und durch positiv“, verkündet der Bezirkschef von Kisarawe, der für das Sun-Biofuels-Projekt zuständig ist. „Wir haben die Leute davon überzeugt.“ In seinem schlichten Büro ohne Computer und Kopierer blättert er suchend durch die Planungsunterlagen. Es war wohl nicht besonders schwierig, ihn für die Plantagenwirtschaft einzunehmen.

„Die Welt braucht Tansania“

Rücksicht auf die Bewohner wird dabei nirgendwo genommen. In Ghana trotzte BioFuel Africa die Rodungs- und Nutzungsrechte einem Dorfführer ab, der weder lesen noch schreiben konnte. Seine Zustimmung gab er per Daumenabdruck. Die Wochenzeitung „Public Agenda“ fühlte sich „an die dunkelsten Zeiten des Kolonialismus“ erinnert. Die ghanaische Umweltschutzbehörde stoppte schließlich den Kahlschlag der Wälder - nachdem 2600 Hektar Forst gefallen waren.

Auch in Tansania gibt es mittlerweile, neben aller Hoffnung, genügend Grund zur Skepsis, ob nun wirklich alles besser wird. Im April 2006 etwa behauptete Sun Biofuels, die Firma habe von zehn der elf Dörfer eine förmliche Genehmigung für den Anbau erhalten. Mehrere Gemeinden wussten zu diesem Zeitpunkt noch gar nichts von den Plänen, andere hatten Bedingungen an ihre Zustimmung geknüpft. Ein Dorfschef beklagte sich schriftlich beim Bezirk, dass Sun Biofuels Land gerodet und markiert habe, ohne auch nur mit den Gemeindeoberen Kontakt aufgenommen zu haben.

In Daressalam sitzt der Sun-Biofuels-Statthalter Peter Auge in seinem Büro, er ist ein offener, hemdsärmeliger Südafrikaner: „Stimmt schon, wir waren mit unserer Informationspolitik ein bisschen zurückhaltend.“ Es gebe zu viele Unwägbarkeiten, er wolle nachher

nicht in der Zeitung lesen, „das Projekt hat zwei Jahre Verspätung“.

Auge verspricht soziale Investitionen, die aber bisher nicht Gegenstand der Verträge sind. Auch bei den Entschädigungen für die Landbewohner, worauf die Regierung besteht, kommen die Investoren billig weg: Umgerechnet rund 450.000 Euro haben sie angeboten – ein Spottpreis für die 9000 Hektar Land, das sie nun jahrzehntelang nutzen dürfen.

Auch 70 Kilometer weiter südlich, am Fluss Rufiji, werden Tausende Landbewohner umziehen müssen. Dort will die schwedische Firma Sekab auf mindestens 9000 Hektar wasserintensives Zuckerrohr anbauen, um es zu Ethanol zu veredeln. 5000 Hektar sind bereits bewilligt.

Insbesondere in der Trockenzeit ist der Fluss mit seiner angrenzenden Sumpflandschaft die einzige Trinkwasserquelle für Tausende Menschen. Dieses Reservoir will auch Sekab anzapfen, um seine Plantagen zu wässern. Transparenz? Gibt es nicht. Entschädigung? Fehlannonce. Informationen? Mangelware. Als Anwohner bei einer Informationsveranstaltung nach Ausgleichszahlungen fragten, hieß es lapidar: „Ihr bekommt, was euch zusteht.“

Umso wuchtiger rollt die PR-Maschine, selbst in armen Ländern wie Tansania. In Daressalam ebnet die Südafrikanerin Josephine Brennan im Sekab-Büro das Terrain, und sie sieht natürlich nur Gutes für die Zukunft Tansanias. Der Biosprit-Anbau ermögliche neue Schulen, neue Straßen und dadurch bessere Chancen, Märkte zu erreichen. Auch Kleinbauern könnten so in Zukunft einen Mehrwert erzielen und bis drei Millionen Menschen allein in Tansania der Armut entkommen. Tansania habe mit seinen zwei Millionen Hektar möglicher Anbaufläche Wachstumspotentiale „wie der keltische Tiger Irland“. Und schließlich: „Die Welt braucht Tansania.“

Das hat man in Ostafrika bisher so nicht gesehen. Eine Studie der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit über Energiepflanzen in Tansania führt ein ganzes Bündel negativer Nebeneffekte auf. Ohnehin ist es nicht das erste Mal, dass weiße Investoren den Tansaniern Wohlstand versprechen.

Mit ähnlich warmen Worten wurde den Kleinbauern vor einigen Jahrzehnten das Feld für die Kaffeeplantagen abgeschwatzt, mit solchen Verheißungen kamen in den neunziger Jahren ausländische Minengesellschaften ins Land, um Gold zu schürfen.

„Sie haben uns Arbeitsplätze versprochen, neue Straßen, neue Brunnen und Schulen“, erinnert sich der Journalist Joseph Shayo. „Und was war? Keine Schulen, keine Brunnen und wenige Arbeitsplätze, die zudem schlecht bezahlt waren.“ Obendrein wurden die Schürfgelände großräumig eingezäunt und waren für die ursprünglichen Bewohner fortan unpassierbar.

In einer kürzlich erschienenen Untersuchung über die „Biotreibstoffindustrie in Tansania“ warnt der Jurist Khoti Kamanga von der Universität Daressalam vor den Begleitscheinungen der Energieplantagen. Die Bevölkerung sei zu meist uninformiert, der Anbau der Pflanzen gehe in der Regel mit erzwungenen Umsiedlungen einher. Mit einiger Wahrscheinlichkeit werde die Ethanolproduktion auch Auswirkungen auf die Lebensmittelpreise in Tansania haben, die Importabhängigkeit des Landes bei Nahrungsmitteln werde wohl weiter zunehmen.

In Daressalam hat die Regierung inzwischen erkannt, dass der neue Boom auch Probleme mit sich bringt. „Die Energiepflanzen dürfen keine Alternative zur Nahrungsmittelproduktion sein“, sagte Präsident Jakaya Kikwete, nachdem auch in seinem Land viel Unmut über die hohen Lebensmittelpreise laut wurde.

Die Energie-Pflanzen lässt das bisher unbeeindruckt. Sun Biofuels und Sekab wollen ihre Produktion auf jeweils 50.000 Hektar ausbauen. So schnell wie möglich.

Freiwilligenarbeit in Tanzania – ein nachhaltiger Trend?

Susanne Seifert

AVEA – Agency for Volunteers in East-Africa – vermittelt sowohl Schüler als Praktikanten aus der Region Ostafrika als auch aus allen anderen Teilen der Welt. Wir legen Wert darauf, dass unsere Projekte einen nachhaltigen Effekt auf die Region haben. Wir vermitteln vornehmlich in Einrichtungen mit sozialem Charakter. Spezialisiert haben wir uns auf Schulen und den Einsatz im Unterricht in allen Klassenstufen. Unserer Meinung nach ist es wichtig, dass Kommunikation an erster Stelle stehen muss – gerade in einer Welt, in der die Globalisierung alle

Susanne Seifert ist Gründerin und Geschäftsführerin der Agency for Volunteers in East-Africa (AVEA), in Deutschland zugelassene Rechtsanwältin und lebt seit zwei Jahren in Dar es Salaam.

www.avea-volunteers.com

Susanne
Seifert
susanne@avea-volunteers.com

näher zusammenrücken lässt. Deshalb setzen wir viele Praktikanten dazu ein, Schüler Nachhilfe in Englisch zu geben, manchmal sogar in Französisch und Deutsch, wenn die Grundlage in der ersten Fremdsprache bereits gelegt ist. Diese Herangehensweise wird seit kurzem auch von der Tansanischen Regierung unterstützt, die nun ebenfalls ein Schwerpunktprogramm für den Sprachunterricht ins Leben gerufen hat.

Afrika einmal anders erleben, die Kultur hautnah kennenlernen, an lokalen Projekten mitarbeiten und den Menschen helfen – die Einsatzmöglichkeiten für ausländische Praktikantinnen und Praktikanten in Tansania sind vielzählig. In deutschen Medien stößt man seit Neuestem immer öfter auf Berichte über junge Menschen, die sich in weit entfernte Länder aufmachen und hoffen, dort ihren Teil zur Entwicklungshilfe beitragen zu können. Sie bieten ihre Arbeitskraft und ihr Fachwissen an und bekommen dafür im Gegenzug Abwechslung, einen erweiterten Erfahrungshorizont und neue Bekanntschaften geboten.

Doch wie sieht es aus mit dem Engagement der Jugendlichen in den betroffenen Ländern? Ich arbeite eng mit einigen Regierungsschulen in der Mara-Region am Viktoriasee zusammen. Der Einsatz von Schülern ist besonders dann gefragt, wenn es darum geht, Studienplätze und Stipendien an ausländischen Universitäten zu ergattern. Denn diese richten ihren Blick schon lange nicht mehr ausschließlich auf akademische Leistungen, sondern erwarten mehr und mehr auch soziale Aktivitäten außerhalb der Schule. Yoseph Ayele, ein ehemaliger äthiopischer Praktikant in Dar es Salaam, der bei der tansanischen NGO TanEdu arbeitete, berichtete von seinen Interviews mit den Scouts der amerikanischen Universitäten. „Meistens wurde sehr wenig über Akademisches gesprochen. Naturgemäß bewerben sich hauptsächlich gute Schüler bei Colleges im Ausland. Die Noten unterscheiden sie also nur sehr geringfügig. Was den Unterschied ausmacht, ist Kommunikationsfähigkeit und Engagement. Sehen sie, dass man selbst erkennt, wo ein Problem liegt und danach handelt und sich einbringt, wirft das ein sehr gutes Licht auf die Bewerbung.“ Yoseph studiert nun mit einem vollen Stipendium im zweiten Jahr an der Harvard University in Cambridge. Ein weiterer tansanischer Praktikant, Desmond Mushi aus Mwanza, bringt es folgendermaßen auf den Punkt: „Ich weiß, dass ich mich von allen anderen abheben muss, um Erfolg zu haben. Doch allein durch schulische Leistungen gelingt mir dies nur begrenzt. Deshalb unterrichte ich in meinen Ferien niedrigere Klassen, um Erfahrungen zu sammeln und zu bewei-

sen, dass mir an unserem Land gelegen ist. Zwar möchte ich gerne im Ausland studieren. Danach jedoch möchte ich nach Tansania zurückkehren, um hier zu arbeiten und zu leben.“

Um Schüler wie diese zu unterstützen, habe ich vor etwa anderthalb Jahren damit begonnen, ein Netzwerk aufzubauen, das ihnen die Möglichkeit gibt, in den Ferien oder nach dem Abitur Praktika zu absolvieren. Damals arbeitete ich vorwiegend mit Schulen in der Mara-Region zusammen, die ich auch beruflich betreue. Zunehmend wurde aber klar, dass damit der Bedarf nicht abgedeckt werden konnte, zumal auch vermehrt Anfragen aus Deutschland an mich herangetragen wurden. Daraufhin entstand die Idee, zusammen mit einem tansanischen Kollegen eine Agentur zur Vermittlung von Praktikantinnen und Praktikanten sowohl aus der Region Ostafrika als auch z.B. aus Europa oder den USA zu gründen. Für unsere Praktikanten bemühen wir uns stets um eine kostenlose oder sehr günstige Unterkunft und Verpflegung. Sollten tatsächlich Beiträge für Unterkunft und Verpflegung anfallen, achten wir darauf, dass diese direkt ins Projekt zurückfließen, um neue Ausstattung oder weitere Fördermittel zu finanzieren. Praktikanten aus Europa oder den USA bezahlen eine Vermittlungsgebühr, Interessenten aus der Region stehen unsere Dienste hingegen kostenlos zur Verfügung. Damit möchten wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die tansanische Jugend die Gelegenheit bekommt, in gutbetreuten Projekten mitzuwirken und dazu beitragen kann, dass Entwicklungshilfe nachhaltige Auswirkungen auf ihre Heimat hat.

KANGA SPRÜCHE No. 27

Mchezea wembe humkata mwenyewe.

—

Wer mit der Klinge spielt,
schneidet sich gewöhnlich selbst.

Die Bürde des schwarzen Mannes

Andreas Eckert ergründet am Beispiel Tansanias die Ursachen für die Krise der afrikanischen Nationalstaaten

Michael Epkenhans

Andreas Eckert:
„Herrschen und Verwalten. Afrikanische Bürokraten, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania, 1920-1970“; Oldenbourg Verlag, München 2007; 313 S., 49,80 Euro

Quelle:
Die Zeit,
Donnerstag,
15.11.2007

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.
Dr. Michael Epkenhans ist Geschäftsführer der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh.

Kontakt:
m.epkenhans@bismarckstiftung.de

Afrika macht seit Jahren Schlagzeilen als anscheinend verlorener Kontinent: Berichte über Staatsstriche und Bürgerkriege, Grenzkonflikte, Hunger- und Umweltkatastrophen, schließlich über den regelrechten inneren Zerfall ganzer Staaten sind inzwischen so alltäglich, dass sie von vielen kaum noch wahrgenommen werden.

So zahlreich die Schilderungen der alltäglichen Katastrophen sind, so vielfältig sind auch die Versuche, den Ursachen dafür auf den Grund zu gehen. Zu den Gründen, die in diesem Zusammenhang immer wieder angeführt werden, gehören auch ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Kolonialherrschaft einerseits die koloniale Vergangenheit, andererseits die Unfähigkeit und Unwilligkeit einheimischer Eliten, die vorhandenen Probleme konsequent zu lösen, anstatt sich und ihre Clans nur persönlich zu bereichern.

Andreas Eckert, einer der besten Kenner der Geschichte Afrikas, versucht am Beispiel der zunächst deutschen Kolonie, dann britisches Mandatsgebiet, Tansania, die langen Linien nachzuzeichnen, die für die heutige Entwicklung mitverantwortlich sind. Die gegenwärtige Krise afrikanischer Nationalstaaten ist, so konstatiert er zu Recht, ja nicht neu, denn der Nationalstaat nach europäischem Vorbild habe sich von Anfang an „als Bürde des schwarzen Mannes“, nicht aber als Königsweg in die Moderne nach der Unabhängigkeit erwiesen. Ob es zu diesem Modell eine Alternative gibt beziehungsweise wie diese überhaupt aussehen sollte, könnten allenfalls Propheten sagen. Dies bedeute aber keineswegs, dass Historiker zu der aktuellen Diskussion über „gute“ Regierungen und den vermeintlichen Staatszerfall in Afrika keinen Beitrag leisten könnten. Historisch fundierte Analysen von „Herrschaftsstrategien, Verwaltungshandeln und Politik in staatlichen Bezügen“ seien vielmehr unabdingbar, um die Genesis der gegenwärtigen Entwicklung überhaupt zu verstehen.

Gestützt auf eine Fülle von Quellen aus den einschlägigen Archiven in Daressalam und London sowie auf zahlreiche Inter-

views mit afrikanischen Zeitzeugen schildert Eckert die Geschichte Tansanias zwischen dem Ende der deutschen Kolonialzeit und den 1970er Jahren, als dessen legendärer Gründervater, Julius Nyerere, dem Land mit seinen Vorstellungen von einem spezifisch afrikanischen Sozialismus einen eigenen Weg verordnete.

Das Ergebnis dieser gut geschriebenen und sehr plastischen Studie, die in vier großen Abschnitten die verschiedenen Phasen der Entwicklung des kolonialen und postkolonialen Tansanias und die unterschiedlichen Strategien politischer Herrschaft an Fallbeispielen untersucht, ist ernüchternd, denn im Grunde sind sowohl die Kolonialherren als auch ihre afrikanischen Nachfolger mit ihren Rezepten gescheitert. Dies gilt für das Konzept indirekter Herrschaft in den 1920er und 1930er Jahren, aber auch für die Versuche reformfreudiger Kolonialbürokraten, nach 1945 den modernen europäischen Verwaltungs- und Wohlfahrtsstaat nach Afrika zu exportieren.

Der Grundwiderspruch, effektive Bürokraten in speziellen Schulen vor Ort heranzuziehen, gleichzeitig aber die kulturelle Distanz zwischen Europäern und Afrikanern zu betonen, blieb unaufgelöst. Entgegen aller Rhetorik blieb der koloniale Staat bis zuletzt ein autoritärer bürokratischer Kontrollapparat, der Kritik nicht zuließ. Daraus resultierte ein Dilemma, das die postkoloniale Entwicklung maßgeblich beeinflusste: Genauso wie die Kolonialherren glaubten diejenigen, die deren Macht übernahmen, ebenfalls besser zu wissen, was für die eigene Bevölkerung gut war, anstatt diese am Aufbau des neuen Staates wirklich zu beteiligen, und ebenso wie ihre Vorgänger duldeten sie dabei keinen Widerspruch. Das Scheitern war damit über kurz oder lang vorprogrammiert.

Tansania ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Kolonialherren in Afrika ihren Nachfolgern ein schweres Erbe hinterlassen haben. Diese scheiterten, weil sie ein »Haus ohne Fundament«, das heißt ohne wirkliche Staatlichkeit erbten und weil sie so paradox dies klingen mag versuchten, eine europäisch geprägte „Modernität“ mit lokalen Formen sozialer Organisation zu verbinden. Hinzu kam die Unmöglichkeit, ererbte Entwicklungsprojekte erfolgreich zu beenden. Die gleichzeitig stetig wachsenden Erwartungen an die Problemlösungskapazität des neuen Staates überforderten diesen schließlich.

Andreas Eckert hat diese Zusammenhänge mustergültig aufgezeigt; dauerhafte Lösungen vermag er, wie gesagt, zwar auch nicht aufzuzeigen, wohl aber mehr Verständnis für einen geschundenen Kontinent zu wecken.

Tanzania-Network.de e.V.

www.tanzania-network.de

Dr. Luise Steinwachs verantwortlich für die Redaktion
und im Sinne des Pressegesetzes.

Redaktion: Dr. Gundula Fischer, Silke Harte, Arnold Kiel, Johannes
Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Dr. Luise Steinwachs

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.

Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen!

infobrief@tanzania-network.de

Tanzania-Network.de e.V.

Koordinationsstelle im Haus der Demokratie und Menschenrechte

Dr. Luise Steinwachs

Greifswalder Straße 4

10405 Berlin

Tel 030 - 4172 3582 Fax 030 - 4172 3583

ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

Bankverbindung: Tanzania-Network.de e.V.

Sparkasse Bielefeld

Kto.Nr.: 33 133 331

BLZ: 480 501 61

Abonnement HABARI

Name

Straße, Nr.

Tel /email

PLZ, Ort

Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network.de e.V., den Beitrag für das Abo
(20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab (Jahr)

von meinem / unserem Konto Nr.

bei

BLZ

im Wege des Bankeinzugsverfahrens einzuzie-

hen.

Ich zahle / wir zahlen das Abo (20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spen-
den durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.

Ort, Datum

Unterschrift

